Nr. 160 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 16. Juli 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der polnische Ozeanflug mißlungen

„Marschall Pilsudski" abgestürzt — Der Flieger Idzikowski getötet Kubala geborgen — Auch der französische Ozeanflug aufgegeben

London. Eine Lissaboner Meldung bestätigt, daß das polnische Ozeanflugzeug „Marschall Pilsudski" in der Nähe der Küste der Graciosainsel Motorschaden erlitten hat und verunglückt ist. Einer der Flieger ist dabei getötet worden, der andere konnte geborgen werden.

*

Neuyork. Das polnische Ozeanflugzeug „Marschall Pilsudski", das am Sonnabend früh in Paris gestartet war, ist bei einem Landungsversuch auf der Azoreninsel Graciosa am Sonnabend abends zerstört worden. Der Flieger Idzikowski wurde dabei getötet, sein Begleiter Kubala verwundet. Die polnischen Flieger wollten zunächst auf Fayal landen, entschlossen sich dann aber nach Graciosa weiterzufliegen, um dort die Landung zu versuchen, da in Fayal die Landungsmöglichkeit zu schlecht war.

Vor dem Start

Paris. Das polnische Flugzeug ist ein Doppeldecker mit einem 650 PS-Motor. In flugbereitem Zustande betrug das Gewicht 7 900 Kilogramm. Es hatte an Bord 6 400 Liter Brennstoff und 570 Liter Oel, was ihm eine ungefähr 50-stündige Flugdauer sicherte. Die beiden Flieger Idzikowski und Kubala hatten sich mit genügend Nahrungsmitteln versehen und Thermosflaschen, Bananen, belegte Brote, zwei Flaschen Schaumwein und zahlreiche Pakete und amtliche Briefe, die für den polnischen Vertreter in Neuyork bestimmt sind, an Bord genommen. Die Flieger waren vor ihrem Start von zahlreichen Mitgliedern der polnischen Kolonie, dem polnischen Geschäftsträger und von Militärattachees usw. umgeben. Die Flugrichtung hängt von den Winden ab, denen sie begegnen werden. Bei schwachem Wind werden sie in gerader Linie zu fliegen suchen, bei Gegenwind dürften sie die Flugrichtung einschlagen, die sie im vorigen Jahre bereits benutzten, d. h. nördlich der Azoren und von dort in Richtung auf Halifax. Der Flug der polnischen Flieger wird von dem polnischen Staate finanziert. Idzikowski war im Jahre 1915 als Militärflieger in Rußland, während Kubala, ein gebürtiger Bosnier, österreichischer Militärflieger war und sich besonders als Beobachtungsflieger einen Namen gemacht hat. Er brachte es zu einem Dauerrekord und wird sich während des Fluges besonders mit der Navigation und dem Funkapparat beschäftigen.

Die Gründe für die Umkehr der französischen Ozeanflieger

Paris. Der Ozeanflieger Costes erklärte nach der Landung in Villa Coublay, er habe sich im Einverständnis mit seinem Kameraden zur Umkehr entschlossen, da die Wetterbedingungen ungünstig waren und starker Wind den Benzinverbrauch wesentlich erhöhte. Die Rückkehr sei erfolgt, um ein Unglück zu vermeiden, das angesichts der Verhältnisse kaum ausgeblieben wäre. Das Flugzeug habe infolge der heftigen Gegenwinde oft nur eine Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometern gehabt. Dazu sei außerordentlich starke Wolkenbildung gekommen. Das französische Ozeanflugzeug hatte nach der Landung noch etwa 3000 Liter Brennstoff an Bord. Ein Vertreter des Staatspräsidenten hat die Flieger zu ihrer Rückkehr beglückwünscht.

Konferenzort noch unentschieden

Briand ist angeln gegangen

Paris. Die Antwort des Foreign Office auf die letzte französische Note im Streit um den Konferenzort ist bis jetzt in Paris noch nicht überreicht worden, trotzdem sie bereits vor zwei Tagen von der eiglischen Presse angekündigt wurde. Lord Tyrrell hat auch am Sonntag vormittags dem französischen Außenamt keine Note angekündigt und dürfte angesichts des französischen Nationalfeiertages auch im Laufe des Nachmittags nicht am Quai d'Orsey vorsprechen.

Inzwischen hat sich Briand nach seinem Landsitz in Cocherel begeben, um seinem geliebten Fischsport obzuliegen. Die Leidenschaft des französischen Außenministers ist sprichwörtlich, so daß er erst unlängst von spanischen Fischern eine Angelrute zum Geschenk erhielt.

Der chinesisch-russische Konflikt

Kriegsrüstungen in beiden Lagern — Freundliche Kundgebungen — Japan glaubt nicht an eine kriegerische Handlung

Peking. In Charbin sind vier chinesische Divisionen zum Schutz der chinesischen Ostbahn eingetroffen. Die russisch-chinesische Grenze ist noch nicht geschlossen, jedoch haben die chinesischen Generalkonsulate in Sibirien keine neuen Sichtvermerke für Sowjetrussen nach China ausgestellt. Außerdem sind in Charbin zwei neue Kavallerieregimenter eingetroffen zum Schutze des chinesischen Arsenals und der Eisenbahnlinie vor sowjetrussischen Anschlägen. In chinesischen Kreisen wird erklärt, daß die Lage an der mongolisch-chinesischen Grenze besonders gefährlich sei, da die chinesische Regierung nicht über genügend Truppen verfüge, um sie zu schützen. Die chinesische Kommunistische Partei in Charbin hat die Arbeiter und Angestellten der chinesischen Ostbahn zum Generalstreik aufgerufen.

*

Peking. In Charbin beabsichtigt die kommunistische Gruppe, den Generalstreik zu erklären, um dadurch den Ueberfall der chinesischen Truppen auf die chinesische Ostbahn zu bekämpfen. Die chinesische Polizei war gezwungen, weitere Haussuchungen bei den sowjetrussischen Gewerkschaften vorzunehmen, deren Geschäftsführer verhaftet wurde. Im Laufe der nächsten Tage wird die sowjetrussische Flagge bei der Ostbahn überall eingezogen und durch die Flagge der Kuomintang ersetzt werden. Die chinesischen Behörden haben Maßnahmen zum Schutze der Bahn getroffen. Aus Mukden sind zwei Panzerzüge eingetroffen, die nach dem Bahnhof Mandschuria an der russisch-chinesischen Grenze abgegangen sind. Der sowjetrussische Generalkonsul in Charbin, Melnikow, war nicht in der Lage, eine telegraphische Verbindung mit Moskau zu erhalten, da die Verbindung unterbrochen ist. Das russische Generalkonsulat wird von der chinesischen Kriminalpolizei scharf bewacht.

Chinafeindliche Kundgebungen in Tschita, Moskau und Leningrad

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, kam es am Sonnabend in Tschita zu Kundgebungen wegen des Vorgehens Chinas gegen die chinesische Ostbahn. Die russische und die chinesische Bevölkerung in Tschita versammelte sich vor dem chinesischen Generalkonsulat, wobei scharfe Reden gegen China und die chinesische Regierung gehalten wurden. Das Generalkonsulat wurde mit Flaschen und Steinen beworfen. Der chinesische Generalkonsul wandte sich um Schutz an den Polizeipräsidenten, der jedoch die Bitte des Generalkonsuls ablehnte. Die Kundgeber zerstreuten sich schließlich. Auch in Moskau und Leningrad ist es zu Kundgebungen gegen die chinesischen Generalkonsulate gekommen. Die Wohnungen der beiden Generalkonsuln wurden stark von der Miliz und von der OGPU. bewacht.

Das japanische Kabinett berät

Tokio. Am Sonnabend abends hat unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Hamagutschi eine Sitzung des japanischen Kabinetts stattgefunden, in der der japanische Außenminister Baron Schidehara einen Bericht über die politische Lage in der Nordmandschurei erstattete. Von einem kriegerischen Konflikt zwischen Rußland und China könne einstweilen keine Rede sein, so daß schärfere Maßnahmen zum Schutze der japanischen Bevölkerung noch nicht notwendig seien.

Die Sommersorgen der Sowjetregierung

Von Theodor Dan.

Politische Sommerstille herscht im Sowjetbunde; man benutzt die Zwischenzeit, um das Plenum des Ekki nach Moskau einzuberufen und von ihm noch einmal das Eintreten des Weltimperialismus in die „dritte", unmittelbar-vorrevolutionäre Periode bestätigen und den unerbittlichen Kampf gegen die „faschistische" Sozialdemokratie und die Gewerkschaften als Hauptaufgabe der kommunistischen Parteien verkünden zu lassen. Selbstverständlich wird das Plenum auch Vorkehrungen für den 1. August treffen — für den großen Tag, an dem das Weltproletariat — wie „Prawda" am 27. Juni schrieb — die schändliche Rolle, die die Sozialdemokratie, und namentlich ihr linker Flügel, bei der Vorbereitung eines imperialistischen Krieges gegen den Sowjetbund spielt, entlarven und brandmarken soll.

Während man aber die alte Garde der Komintern mit diesen frevelhaften Spielereien auf Kosten der internationalen Arbeiterklasse beschäftigt, ist die politische Sommerstille im Innern des Landes für die bolschewistische Regierung von Sorgen ganz anderer Art erfüllt: sie ist krampfhaft bemüht, im Kampfe mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten bis zur neuen Ernte durchzuhalten.

Diese Schwierigkeiten, die am bedrohlichsten in der Lebensmittelknappheit, aber auch in ausgesprochenen Inflationserscheinungen zum Ausdruck kommen, wachsen immer mehr an. Immer schroffer muß die Rationierung durchgeführt werden, immer tiefer wird der Riß zwischen den staatlich normierten Preisen und den Preisen auf dem freien Markte, wo der gehetzte Privathandel nicht nur die Entwertung des Tscherwonetz, sondern auch das Risiko seiner „wirtschaftlich konterrevolutionären" Tätigkeit mit einkalkuliert. Und da bei der anwachsenden Knappheit der staatlichen und genossenschaftlichen Versorgung auch die Arbeiterschaft in immer höherem Maße auf den freien Markt angewiesen ist, so sinkt auch der Reallohn unaufhaltsam. Ein tiefer Groll bemächtigt sich der ganzen städtischen Bevölkerung.

Ob die neue Ernte, deren Aussichten als mittelmäßig bezeichnet werden, eine merkliche und dauernde Entspannung bringen kann, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist sich auch die Sowjetregierung vollkommen bewußt, daß die eigentliche Schwierigkeit bei der Frage anfängt, wie man diese zukünftige Ernte zu den staatlich festgesetzten niedrigen Preisen aus den Händen der Bauern heraus- und in die Speicher der Regierung hineinbekommen soll. Ohne einen heftigen Kampf mit der Bauernschaft wird diese Operation, die vom Standpunkte des Bauern seiner Enteignung gleichkommt, nicht durchzuführen sein. Und so benutzt die Sowjetregierung die Zeit der politischen Sommerstille, um sich selbst und ihren Apparat zu diesem Kampfe nicht nur mit dem ideologischen Schlachtruf: „Kampf gegen den Kulaken!", sondern auch wirtschaftlich und organisatorisch zu rüsten.

Die wirtschaftliche Rüstung soll durch das fieberhafte Bestreben, die industrielle Produktion zu heben und zu verbilligen, erreicht werden, um im Herbst den Bauern mit einem reichhaltigen Warenlager entgegentreten zu können. Als eines der Mittel dazu wird eifrig die Idee der „ununterbrochenen Arbeitswoche" propagiert; die gesetzliche Sonntagsruhe soll abgeschafft und die Zahl der beschäftigten Arbeiter um ein Siebentel vergrößert werden, wobei jeder siebente Teil der Arbeiterschaft an einem anderen Tage seine Arbeitsruhe genießen würde. Bei den in Sowjetrußland herrschenden kulturellen, Wohnungs-, Verpflegungs- und anderen Verhältnissen bedeutet diese Arbeitsordnung einen harten Schlag für die Arbeiterschaft.

Aber auch die wirtschaftlichen Ergebnisse der „ununterbrochenen Woche" können nur äußerst geringfügig sein, da der Erweiterung der Produktion in dieser Richtung nicht nur der Mangel an technischen leitenden Kräften, sondern auch der Mangel an Rohstoffen im Wege steht. Unter den in Sowjetrußland obwaltenden finanziellen und technischen Verhältnissen kann eine wesentliche Hebung der Produktivität der Arbeit nur mit der Hebung ihrer Intensität gleichbedeutend sein.

In dieser Richtung wurde aber in den letzten Jahren durch die allgemeine Einführung der Akkordarbeit und durch die systematische Senkung der Akkordsätze fast die Grenze des Menschenmöglichen erreicht. Der Sowjetregierung blieb daher nichts übrig, als zu Mitteln von anderer — moralischer Art zu greifen. Daher die lärmende Kampagne für den „sozialistischen Wettbewerb". Die Arbeiter der einzelnen Fabriken, sowie einzelne Arbeitergruppen innerhalb derselben Fabrik sollen miteinander im Bestreben, die Produktion zu heben und zu verbilligen und ihre Privatinteressen den allgemeinen Interessen



Geschenk Preußens an den Papst

Die Preußische Staatsregierung hat durch ihren Gesandten beim Vatikan dem Papst ein Exemplar der in Heidelberg befindlichen Manessischen Handschrift überreichen lassen. Die Handschrift, die im 14. Jahrhundert in der Schweiz entstand, enthält 7000 Strophen von 141 deutschen Minnesängern und 317 große Bilder, von denen eins der berühmtesten das hier gezeigte des Kaisers Heinrich ist.

---

der sozialistischen Wirtschaft unterzuordnen, freiwillig wetteifern.

Sicherlich kann ein solcher Wettbewerb, aus reinem sozialen Sinn geboren, zu einer mächtigen Triebfeder der wirtschaftlichen Entwicklung in der sozialistischen Gesellschaft werden. Damit aber das Bewußtsein der arbeitenden Menschenmassen sich derartig umwandle, müssen zuerst die Bedingungen ihres gesellschaftlichen Seins eine durchgreifende Umwälzung durchmachen, die ihrerseits nur auf der Grundlage ganz bestimmter technischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Voraussetzungen möglich ist. Ohne diese „absolut notwendigen praktischen Voraussetzungen" würde durch die angebliche Verwirklichung des Sozialismus, wie Marx und Engels schon in ihrer ersten gemeinsamen Arbeit feststellen, „nur der Mangel, die Notdurft verallgemeinert, also mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen" und jeder Versuch, einzelne sozialistische Einrichtungen ohne die entsprechende materielle Basis einzuführen, würde „eine bloße Marotte sein".

In den Bedingungen der terroristischen Diktatur muß aber aus dem „sozialistischen Wettbewerb" leider etwas viel Schlimmeres herauskommen als „eine bloße Marotte". Hier treten in den Fabriken auf Befehl von oben kommunistische Parteibeamte auf mit Vorschlägen, die Akkordsätze zu senken und das Arbeitspensum zu heben, und die durch den politischen Druck und noch mehr durch den Druck der Arbeitslosigkeit eingeschüchterte Arbeitermasse wagt es nicht, diesen Vorschlägen entgegenzutreten: die Erbitterung in den Arbeitermassen wächst aber fortwährend an. Dabei wird tatsächlich auch keine nennenswerte Hebung der Produktion erzielt: die bolschewistische Presse selbst mußte schon mehrmals feststellen, daß nach kurzer Hebung wieder ein Rückfall eintritt, wobei selbst die vorübergehende Hebung der Produktion mit einer ungeheuren Verschlechterung ihrer Qualität erkauft wird, so daß zu all den unzähligen „Kampffronten" nun auch noch die „Front des Kampfes für die Hebung der Qualität" hinzugetreten ist!

Die bolschewistische Regierung gibt sich wahrscheinlich auch selbst in bezug auf die Ergebnisse dieser wirtschaftlichen Rüstung keinen übertriebenen Hoffnungen hin. Desto eifriger wird die Rüstung ihres Apparats für die bevorstehenden Kämpfe betrieben. Seine „Säuberung" wird gerade in diesen stillen Sommermonaten unbarmherzig durchgeführt. Die eingeschüchterten Beamten des Partei- und des Sowjetapparates werden zum unbedingten Gehorsam gegenüber den von oben erteilten Befehlen erzogen. Mit einer wahren Wut werden die Gewerkschaften gesäubert. Nicht nur der ehemalige Führer der Gewerkschaften, Tomsky, ist nun von seinem letzten offiziellen Posten als Mitglied des Arbeits- und Verteidigungsrates abgesetzt, sondern auch in allen zentralen und lokalen Verwaltungen sind die alten Gewerkschaftsführer durch stalinsche Kreaturen, Parteisekretäre usw. ersetzt worden.

Gewiß waren die bolschewistischen Gewerkschaften schon immer keine selbständigen Arbeiterorganisationen, sondern bureaukratische Stellen zur Verwaltung der Arbeitermassen. Aber durch die ständige Berührung mit diesen Massen waren sie doch ihrem Drucke mehr als alle anderen Teile des Sowjetapparates zugänglich. Beim besten Willen konnten sie die arbeiterfeindliche Politik der „Hebung der Produktivität" nicht mit der Rücksichtslosigkeit durchführen, die von ihnen verlangt wurde. Deswegen werden sie verdonnert und unbarmherzig „gesäubert". Den Arbeitermassen wird der letzte, wenn auch schwache Stützpunkt zur organisierten Verteidigung ihrer Interessen genommen. Daß ihre Unzufriedenheit dadurch nicht geringer wird, versteht sich von selbst...

In Sowjetrußland herrscht politische Windstille. Ob aber diese Stille den Sommer überdauern wird, ist äußerst zweifelhaft. Für den Herbst scheint das politische Barometer eher „trübe Witterung" ankündigen zu wollen.

Der französische Nationalfeiertag

Paris. In ganz Frankreich wurde am Sonntag das Nationalfest gefeiert. In der Hauptstadt wurde das Nationalfest durch Kanonenschüsse angekündigt und beschlossen. Staatspräsident Doumergue legte am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz nieder und gab zu Ehren der Regierung, der Marschälle und der Armeekommandanten ein Frühstück. Auf Vorschlag des Kriegsministeriums wurde 725 von den Militärgerichten verurteilten Militärpersonen Straferlaß oder Strafmilderung gewährt, 160 Vorschläge werden noch geprüft. Die städtischen Theater und andere Vergnügungsstätten haben Freivorstellungen.

Rote Jugend im roten Wien: 50000 marschieren auf!

Ein überwältigender Eindruck — Friedensdemonstration vor dem Ballhaus

Wien. Noch klingt in unseren Ohren der jubelnde Empfang des Freitag nachmittag und der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, als sich das arbeitende Wien aufgemacht hatte, die zum internationalen Jugendtag zusammenströmende Jugend mit Fackeln und Fanfaren, mit Blumen und Bändern zu empfangen, als Zehntausende von Wiener Arbeitern und Arbeiterinnen am Franz-Josephs-Bahnhof den ankommenden Berlinern ihr „Freundschaft, Berlin!" immer und immer wieder zuriefen und diese Empfänge sich zu lebendigen Volksfesten in den festlich geschmückten Arbeitervorstädten gestalteten, noch leben diese unvergeßlichen Eindrücke am Freitagmorgen, als schon aufs neue die roten Fahnen durch die Straßen wehen und die Lieder der sozialistischen Jugend die Stadt erfüllen.

Unablässig wogt es und singt es und unablässig marschieren die jungen Kolonnen in das Herz des roten Wien, zum Heldenplatz vor der Burg. Wir stehen oben auf dem Balkon des Schlosses und unter uns entrollt sich im hellen Sonnenschein ein Bild unbeschreiblicher Schönheit. Da ist der Riesenraum, umschlossen von Riesengebäuden. Da ist das Rathaus, das Parlament, die Universität, das Ballhaus, die grünen Gärten und Rasen, und mitten hinein streben die bunten Züge der internationalen Arbeiterjugend.

Das lebt und webt in Farben und Fahnen und Frische, das singt und klingt, das marschiert und marschiert, und glaubt man, jetzt müsse es ein Ende haben, da tauchen aus dem Grün neue Kolonnen, neue blaue, braune, rote und grüne Jacken und Blusen, neue rote Fahnen auf und wollen sich nimmer erschöpfen.

12 000 sind allein aus Deutschland gekommen. Amerika hat eine Delegation geschickt, und jetzt kommen, mit Händeklatschen empfangen und mit hebräischer Aufschrift auf ihrer Fahne 30 junge Arbeiter der jüdischen Sektion „Poale Zion", die aus Palästina herübergefahren sind.

11 Uhr ist längst vorbei und immer noch rücken die Kolonnen an. Mehr als 50 000 Burschen und Mädchen aus allen Teilen Europas sind brüderlich vor der ehemaligen Feste der Habsburger Dynastie vereint. Das Europa der Zukunft, das sozialistische Europa hat sich versammelt.

Mit Fanfarenklängen beginnt das Treffen und durch Lautsprecher unterstützt singt der Leipziger Jugendchor, das „Wach auf!" aus den „Meistersingern". Dann ruft der Hamburger Sprechchor die verschiedenen Nationen auf und unter den Klängen ihres jeweiligen Liedes, das von der auf dem Balkon untergebrachten Kapelle gespielt wird, hißt sich die Flagge eines jeden Landes auf dem Balkon.

Mehr als eine Stunde vergeht, und dann begrüßt der Führer der österreichischen Jugend, Felix Kanitz, die gewaltige Versammlung. „Freundschaft!" ist sein erstes Wort und „Freundschaft" rufen mehr als 50 000 Kehlen zurück.

„Es ist der größte Tag," sagt der Sprecher, „den je die internationale sozialistische Arbeiterjugend erlebt hat und wir wissen heute, wie schön die Welt ist. Ueber dem Doppeladler der Habsburger die rote Fahne der internationalen Arbeiterjugend. Vor uns der Ballhausplatz, an dem 1914 der Krieg beschlossen wurde. Heute steht auf dem Platz die rote Jugend Europas und ihr erstes Gelöbnis ist:

Friede! — Nie wieder Krieg!"

Die Internationale ertönt, auf dem Balkon neigen sich die Fahnen, es neigt sich unten der rote Wald und begeistert begrüßt, steigt die Flagge der internationalen Jugend langsam hoch. Ein unbeschreiblicher Triumph der Internationale und der Völkerverbrüderung.

Große Ueberschwemmung in Ostgalizien

Warschau. Das seit einigen Tagen durch starke Regengüsse verursachte Steigen der Flüsse in Ostgalizien, insbesondere der Gebirgsflüsse, die ihre Quellen in den Ostkarpathen haben, hat große Ueberschwemmungen, hauptsächlich in der Stanislauer Wojewodschaft hervorgerufen. Die großen ostgalizischen Flüsse Prut und Dnjestr sind mit ihren zahlreichen Nebenflüssen aus den Ufern getreten. Ueber 100 Dörfer und kleine Städte stehen unter Wasser. Mehrere Brücken sind weggeschwemmt oder schwer beschädigt worden. Auf verschiedenen Eisenbahnnebenlinien mußte der Verkehr völlig eingestellt werden. Bauernhütten und Scheunen wurden von den reißenden Fluten weggerissen. Mehrere Menschen und viel Vieh sind ertrunken. Der polnische Ministerrat hat beschlossen, 150 000 Zloty für die Hilfsaktion zur Verfügung zu stellen. Die Gebiete sind hauptsächlich von Ukrainern bewohnt. Bei Stanislau und Kolomea sind auch einige deutsche Kolonien durch die Ueberschwemmung heimgesucht worden.

Ungarn lehnt die tschechoslowakischen Forderungen ab

Prag. Dem tschechischen Gesandten in Budapest ist am Sonnabend nachmittag die Antwortnote der ungarischen Regierung auf die am 8. Juli überreichte zweite Note wegen des ungarischen Zwischenfalles überreicht worden. In der Note werden sämtliche tschechischen Forderungen grundsätzlich abgelehnt. Von tschechischer Seite waren bekanntlich Freilassung des verhafteten Beamten, ausreichende Garantien für Beachtung des Berengerabkommens in der Zukunft und amtliche Entschuldigung der ungarischen Regierung verlangt worden.

Arbeiterabgeordnete gegen Einreisebewilligung für Mussolini

London. Der sozialistische Abgeordnete Wedgewood beabsichtigt, am Montag im Unterhause den Premierminister zu interpellieren, ob die Regierung geneigt sei, Mussolini die Einreiseerlaubnis nach England zu erteilen. Bekanntlich plant Mussolini aus Anlaß der großen Flugzeugausstellung in der Olympia-Hall London einen Besuch abzustatten.

Fast 300 Tote der Ueberschwemmungen bei Trapezunt

Konstantinopel. Die Ueberschwemmungen in der Gegend von Suremene (50 Kilometer östlich von Trapezunt am Schwarzen Meer) haben sehr viele Menschenopfer gefordert. Nach amtlichen türkischen Meldungen sind 509 Häuser zerstört worden und 249 Personen ertrunken, außerdem noch 37 Kinder. Die Bevölkerung ist in die Berge geflüchtet.

Belgien befriedigt

Brüssel. In belgischen Regierungskreisen äußert man sich über den Abschluß der Markverhandlungen befriedigt. Es wird anerkannt, daß die deutsche Regierung den Beweis ihres guten Willens erbracht habe. Durch das Markabkommen sei eine Frage beseitigt worden, die die deutsch-belgischen Beziehungen stark beeinträchtigte.

Krawall im Rigaer Zentralgefängnis

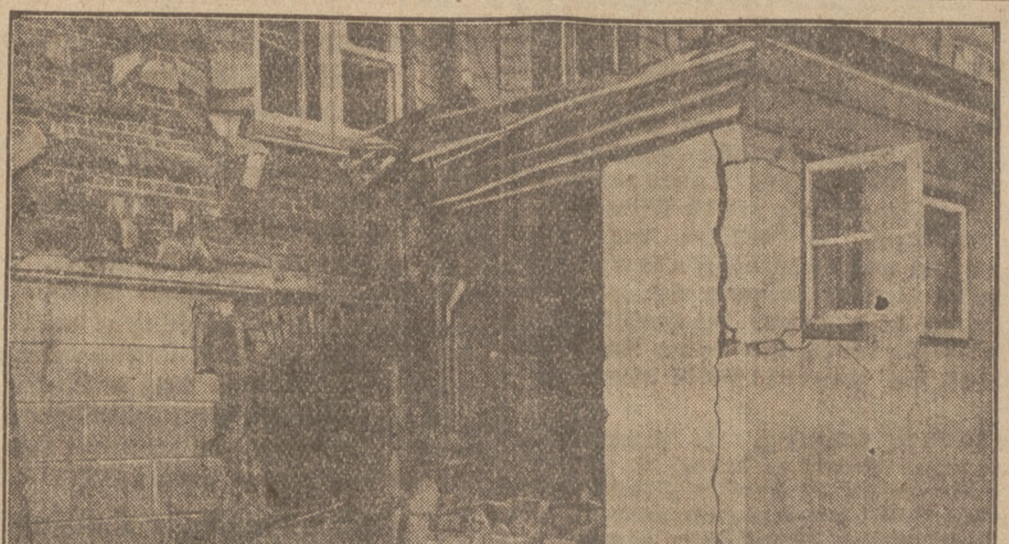
Riga. Die politischen Gefangenen des Rigaer Zentralgefängnisses traten in den Hungerstreik, da einer ihrer Gefährten wegen verschiedener Verstöße gegen die Gefängnisordnung schwer bestraft worden war. Im Verlaufe des Hungerstreiks kam es zu einem Krawall. Die Gefangenen zertrümmerten die Zelleneinrichtung und schlugen die Fenster ein. Zur Wiederherstellung der Ordnung mußten Truppen herbeigerufen werden, die jedoch mit der Waffe nicht eingreifen konnten.

von Hoesch bei Stresemann

Baden-Baden. Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoesch, und Gesandtschaftsattachee von Maltzahn trafen auf Bühlershöhe ein und hatten eine Unterredung mit Dr. Stresemann.

Aussperrung in der englischen Baumwoll-Industrie?

Berlin. Die „D. A. Z." meldet aus London: **Die englische Baumwollindustrie hat mit Wirkung vom 29. Juli die Gesamtaussperrung ihrer 500 000 Arbeiter beschlossen.**



Das 7. Sprengstoffattentat in Schleswig-Holstein

wurde gegen das Wohnhaus des Landrats Dr. Skalweit in Niebüll (Kreis Südtondern) verübt.

Polnisch-Schlesien

Etwas von unserem Amtsschimmel

Nach dem Gesetz vom 15. 7. 1925 darf Schaumwein nur in einem Geschäft verkauft werden, das vom Finanzamt ein Geschäftspatent 2. Kategorie auskauft. Obstweine dürfen dagegen in allen Kolonialgeschäften geführt werden, auch nach einem Handelspatent 3. Kategorie. Nun geschehen aber allerlei Dinge auf Erden, aber das Wörtchen „Wein“ besagt eben nichts anderes als eben Wein, und wenn die Bezeichnung „Trauben-“ oder „Obst-“ fehlt, kann jeder Sterbliche sich das nächstbeste denken. So glauben wir, nicht aber das Finanzamt! Die Inhaberin eines alteingesssenen Geschäftes hat seit Jahren immer ein Patent 2. Handelskategorie gelöst, regelmäßig ihre Steuer, die nicht gering war, bezahlt und nie etwas mit Aemtern zu tun gehabt. Da kommt jedoch eine böse Zeit. Durch Diebstähle und allerlei andere Fehlschläge verliert das Geschäft annähernd 40 000 Zloty. Das Geschäft würde eingehen, wenn nicht das Finanzamt Einsehen hätte. Es erleichtert die Steuerlast, erteilt die Lasten auf lange Raten, kurzum, kommt wie nur irgend möglich entgegen. Die Inhaberin sucht nun aber auch vorläufig um ein Patent 3. Kategorie nach und es wird ihr bewilligt. Irgend ein Amtsgewaltiger stellte es aus und nach wie vor hing dieser Schein an ersichtlicher Stelle des Geschäftes.

Einige Wochen nach Auskauf des neuen Patentes verirrt sich in jenen Laden ein „Finanzkontrolleur“. Er durchstöbert und durchsucht alles und bald fällt sein Blick auf ein Regal, das gute süße Traubenweine enthällt. Er stutzt, läßt sich das Patent reichen und meint, daß Traubenweine nur in Geschäften 2. Kategorie verkauft werden dürfen. Natürlich schreibt er ein Protokoll und bald darauf erhält Frau F. ein Strafmandat, das — wenn es hätte bezahlt werden müssen, den völligen Ruin bedeutet hätte. Frau F. zahlt nicht und es kommt auf eine gerichtliche Entscheidung an. Beide Parteien standen auch vor dem Richter und es stellt sich folgendes heraus: Auf dem damals neu ausgestellten Patent 3. Handelskategorie hatte der betreffende Beamte neben anderen verkäuflichen Sachen auch das Wort „Wein“ geschrieben. Und da, wie schon vorher bemerkt, Wein eben Wein bleibt, und obendrein, wie der Richter Dr. Drabczyk richtig bemerkte, ein Kaufmann nicht mit dem Gesetzbuch in Händen hinterm Ladentische stehen kann, mußte die Inhaberin jenes Delikateßwarengeschäftes der Meinung sein, daß sie auch weiterhin Traubenweine führen könne, zumal das Finanzamt doch so zuvorkommend war. Der Richter meint, daß das Finanzamt eben nur solche Beamte einstellen müßte, die die Patentangelegenheiten kennen. Die Klage wurde abgewiesen und die Inhaberin freigesprochen. Es sei lediglich ein Versehen des Finanzamtes, nicht aber die Schuld der Verkäuferin, wenn sie nach dem Patent 3. Kategorie, auf dem das Wort „Wein“ geschrieben stand, handelte.

Oder — meint der Richter — will das Finanzamt nur durch solche Methoden die Kaufleute in eine Falle locken, um später hohe Strafsummen zu erpressen? Der Sachverständige, Herr Chmura, konnte nichts anderes als bitter lächeln, als der Richter das freisprechende Urteil fällte.

Unser Amtsschimmel leistet sich also, wie wir sehen, mitunter Sprünge, die recht gefährlich werden können.

Was ist also besser?

Die Vorgänge in Oppeln haben zu vielen Prozessen gegen die Ruhestörer Anlaß gegeben. Ein großer Prozeß steht noch bevor und der Untersuchungsrichter hat eine Reihe von Zeugen aus Kattowitz geladen, die damals mißhandelt wurden. Sie sollten die Täter erkennen, was aber fehlschlug, da es unmöglich ist einen Menschen nach mehreren Monaten, den man vorher nie gesehen hat, zu erkennen, selbst wenn man von ihm verprügelt wurde. Das Bemühen war also umsonst gewesen, und die Polizei mußte, um etwaige Exzesse der dortigen Nationalisten zu verhindern, eine Masse von Polizei aufbieten, um im Eventualfalle die polnischen Zeugen aus Kattowitz zu beschützen. Diese unvermeidliche Notwendigkeit wird von der „Polska Zachodnia“ zu einer nichtswürdigen nationalen Hetze ausgeschlachtet. Schon der Titel: „Schöne Verhältnisse in einem „Kultur“-Staate“, und dann der Untertitel: „Um Zeugen zu vernehmen, muß die ganze Polizei von Oppeln aufgeboten werden.“ Dann machen sich die nationalistischen Hetzer aus der „Polska Zachodnia“ darüber lustig und schreiben von Kultur und Toleranz, von der „preußischen Komödie“ und von einer Blamage der preußischen Regierung. Dabei sind sie Verfechter einer noch viel gemeineren Kultur. Wir verweisen auf eine Reihe von Ueberfällen bei uns, wie beispielsweise in Bielschowitz, in Rybnik, in Gieraltowitz und vielen anderen Orten, wo Angehörige der deutschen nationalen Minderheit blutiggeschlagen wurden, aber es ist keinem Polizeibeamten und keinem Staatsanwalt eingefallen, nicht einmal ein wenig „polnische Komödie“ zu spielen und den Banditen einen Prozeß zu machen. Obwohl der Polizei- und sonstigen Behörden die Namen der Banditen bekannt waren, haben sie nicht eingegriffen sondern ließen die Sache auf sich beruhen. Gewiß werden auch drüben die nationalen Helden mit Handschuhen angegriffen, aber bei uns wird nicht einmal der Versuch unternommen, um ihnen das Handwerk zu legen. Wollte man bei uns auf dem nationalen Gebiete Ordnung schaffen, so müßten die Behörden vor allem sich der nationalistischen Drahtzieher in der „Polska Zachodnia“ gründlich annehmen und ihre Hetzarbeit ein wenig unter die Lupe nehmen. Das wird aber nicht geschehen, da diese nationale Hetze manchen Kreisen recht willkommen ist.

Generaldirektor Kallenborn ausgewiesen

Nach Meldungen der polnischen Presse muß Generaldirektor Kallenborn der Bismarckhütte auf Anordnung der Behörden das polnische Gebiet bis zum 21. Juli verlassen haben. Kallenborn ist deutscher Staatsangehöriger.

Um das deutsche Theater in Kattowitz

Polnische Forderungen — Deutsche Beschwerde an Calonder

Der deutsche Volksbund zur Wahrung der Minderheitenrechte in Polnisch-Schlesien hat dem Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, eine Beschwerdeschrift wegen der Benachteiligung der deutschen Theatergemeinde in Kattowitz durch die polnischen Behörden und Organisationen überreicht. Abschrift dieser Beschwerde ist auch dem Minderheitenamt bei der Wojewodschaft zugestellt worden. Die Beschwerde nimmt auf die Vorfälle, die sich im Anschluß an die Oppelner Zwischenfälle in Kattowitz ereigneten, Bezug. Die deutsche Theatergemeinde, die bis dahin Büros in dem Kattowitzer Stadttheater unterhielt, ist bekanntlich aus diesem Haus hinausgeworfen worden. Man will jetzt auch überhaupt der deutschen Theatergemeinde das weitere Spielen im Kattowitzer Stadttheater in der kommenden Spielzeit verbieten. Alle gütlichen Versuche der Verhandlungen über die Belassung des Theaterraumes in der kommenden Spielzeit sind bisher gescheitert. Der Kattowitzer Magistrat, der Besitzer des Theaterhauses ist, hat es abgelehnt, irgendwelche Schritte zugunsten der deutschen Theatergemeinde zu unternehmen, da er sich als nicht zuständig betrachtet, weil das Theaterhaus an den polnischen Theaterverein verpachtet worden ist. Der polnische Theaterverein, der erst in diesen Tagen durch Bekanntwerden einer großen Mißwirtschaft mit den vielen hunderttausenden Zloty betragenden staatlichen und städtischen Subventionen das Augenmerk der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt hat, hat aber der deutschen Theatergemeinde für eine Ueberlassung des Theaterraumes völlig unannehmbare Vorschläge unterbreitet und verlangt, daß das Theater in Kattowitz nur an so vielen Abenden der deutschen Theatergemeinde zur Verfügung gestellt wird, wenn die gleiche Anzahl von polnischen Gastspielen in Deutsch-Oberschlesien von den deutschen Kommunen sichergestellt und völlig finanziert wird. Dies ist von der deutschen Theatergemeinde aufs Entschiedenste abgelehnt worden, da naturgemäß die deutsche Theatergemeinde in Kattowitz keinerlei Einfluß auf die kommunalen Behörden der deutsch-oberschlesischen Städte hat, in denen übrigens die Minderheitenverhältnisse völlig anders gelagert sind und nicht mit der Stärke des Deutschtums in Kattowitz irgendwie überhaupt verglichen werden können. Die deutsche Theatergemeinde hat sich daraufhin an den Wojewoden gewandt und diesen um Vermittlung gebeten, der sich bis heute auf die Vermittlungsbitte der deutschen Theatergemeinde ausgeschwiegen hat. In ernster Sorge um die Zukunft des deutschen Theaters in der kommenden Spielzeit hat sich daher der deutsche Volksbund als Wahrer und Schützer der im Genfer Vertrage festgestellten Minderheitenrechte dieser Sache angenommen und die Beschwerde bei Calonder erhoben. Sollte durch Präsident Calonder eine gütliche Beilegung dieses Falles nicht erfolgen, dürften diese erneuten Schikanen gegen die deutsche Theatergemeinde, deren Existenz von polnischer Seite als wichtiger deutscher Kulturträger schon lange bekämpft wird, mit Rücksicht auf die Dringlichkeit des Falles noch den Völkerbund auf der nächsten Tagung beschäftigen.

Ein Krankenkassenvorstand im Kampfe mit den Versicherten

Der Vorstand der Plesser Krankenkasse ist der festen Ueberzeugung, daß er für die versicherten Mitglieder viel zu viel leistet und daß er die Leistungen unbedingt kürzen muß. Einen jeden Versicherten, der zum Arzt will, betrachtet man dort als einen „Simulanten“, den man eigentlich einsperren sollte. Die Versicherungsbeiträge wurden erhöht und zuletzt ist man so weit gegangen, daß man die Unterstützungen an die kranken Mitglieder für die Sonn- und Feiertage gestrichen hat. Man ist dort der Ansicht, daß am Sonn- und Feiertage der Kranke beten und hungern kann. Aber das allein erschöpft die pfiffigen Mittel des tüchtigen Vorstandes der Plesser Krankenkasse nicht. Er hat strenge Weisungen an die Kassenärzte herausgegeben und die Kontrolle über die kranken Mitglieder verdoppelt. Er will die „Simulation“ mit Stiel und Stumpf ausrotten. Er sucht auch dringend geeignete Räume, in welchen eine Simulationsstation eingerichtet werden soll, die von Vertrauensärzten der Krankenkasse geleitet wird. Jedes kranke Kassenmitglied wird zuerst auf die Simulationsstation geschickt und wahrscheinlich dort auch als „Simulant“ entlassen. Der Vorstand der Krankenkasse appelliert an alle Arbeitgeber, die ihr Personal beobachten sollen und insbesondere alle jenen, die sich krank melden, ob sie wirlich arbeitsunfähig sind und falls sie nicht der Ansicht sind, das der Verwaltung der Kasse sofort mitteilen sollen. In Pleß wurde alles mobil gemacht gegen die armen kranken Versichterten, die Aerzte, die Arbeitgeber, das Personal, die Kontrolleure und überhaupt alles, was irgendwie mit der Kasse in Verbindung steht. Anstatt den Vorstand an Schlafittchen zu nehmen und ihn irgendwo nach Wolhynien zu schicken, werden arme, kranke Arbeiter sekkiert und geschädigt, indem man ihnen für die Sonn- und Feiertage die Unterstützung vorenizieht. Eigentlich sollten die Behörden in der Plesser Krankenkasse eine gründliche Revision durchführen und der Sache auf den Grund gehen, was denn tatsächlich Ursache der argen Geldknappheit in der Kasse ist. Es wurde dort erst vor kurzem ausgekehrt, aber jetzt scheint die Kasse in echte Sanacjahände geraten zu sein und da dürfte kaum eine Revision zu erwarten sein. Es bietet sich aber den Krankenkassenmitgliedern in Pleß eine gute Gelegenheit, mit den Scharfmachern in der Verwaltung gründlich abzurechnen und zwar bevor noch die Simulantenstation eröffnet wird. Die Wahl der neuen Kassenleitung wurde nämlich für den 1. September festgesetzt. Arbeiter und Arbeiterinnen, rafft euch in eurem eigenen Interesse zusammen und wählt eine sozialistische Vertretung. Dann hören die Schikanen der kranken Mitglieder von allein auf.

Kattowitz und Umgebung

Des Genossen Rzytka letzter Gang!

Am gestrigen Sonntag wurde ein alter Kämpfer für den Sozialismus auf dem Bogutschützer Friedhof zur letzten Ruhe gebracht. Bis zur letzten Zeit verweigerte man ihm das Stückchen Erde. Erst am Sonnabend entschloß sich die Geistlichkeit in Bogutschütz dem Menschen, der sein ganzes Leben lang keinem Wesen etwas zu Leide getan hat, ein Plätzchen am Zaun zu gewähren. Eine sehr große Zahl von Genossen beider Parteien, der P. P. S. und D. S. A. P. kamen, um den Verstorbenen zur letzten Ruhe zu begleiten. Zwölf blutrote Fahnen und eine Anzahl Kränze hat man in dem Zuge gesehen. Sehr rührende Ansprachen wurden von den Genossen Wolicki und Janta am Grabe gesprochen. Nach der Beerdigung gruppierten sich die Teilnehmer unter Vorantritt einer Kapelle zu einem Umzug von Bogutschütz nach Zawodzie. Für uns Sozialisten war es eine Selbstverständlichkeit, daß man die Ueberreste eines solchen Kämpfers in Ehren beerdigt. Das Gegenteil dachten sich aber die anderen, die ohne Geistlichkeit sich eine Beerdigung nicht denken können.

Man sah die Neugierigen in großen Scharen vor dem Leichenzug zum Friedhof rennen. Auch die Polizei versäumte es nicht, sehr zahlreich in Uniform und Zivil zu erscheinen. Zum Trotz den Gegnern haben die Sozialisten wieder einmal bewiesen, daß sie einen Kämpfer, wie es Josef Rzytka war, der auch seine sauer verdienten Groschen nur zum Aufbau einer Bewegung opferte, in würdiger Weise begraben können. Genosse Rzytka war nicht nur ein rühriges Mitglied der Partei und Gewerkschaft, er war auch ein guter Verfechter der Genossenschaftsbewegung. Als nach der Inflation die vielen Genossenschaften Pleite machten, konnte das der Verstorbene nicht übers Herz bringen und forderte noch andere Genossen auf, trotzdem eine Arbeitergenossenschaft zu gründen und opferte seine sauer verdienten Groschen dem Arbeiterkonsum „Robotnik“ in Eichenau zum Aufbau desselben. Er war bis zu seinem Tode ein rühriges Mitglied. Möge ihm die Erde leicht sein. Seine Taten werden für uns Lebende ein Ansporn zum weiteren Aufbau des Sozialismus sein.

Bau von 102 Arbeiterwohnhäusern.

Die Wojewodschaft beabsichtigt in diesem Jahre an den Bau von 102 Arbeiterwohnhäusern heranzugehen, welche in den Gemeinden Piekar, Makoschau, Paulsdorf, Knurow und Radzionkau errichtet werden sollen. Entsprechende Offerten müssen bis spätestens zum 17. d. Mts. mit der Aufschrift „Oferta na budowę domów robotniczych“ versehen, an das Wojewodschaftsamt auf der ulica Jagiellonska Zimmer 824 eingereicht werden. Vor Einsendung der Offerten haben die Bewerber an die jeweilige Finanzkasse eine Summe in Höhe von 10 000 Zloty einzuzahlen.

Zwei neue Fachkurse. Das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz beabsichtigt in den nächsten Tagen in Rybnik zwei neue Vorbereitungskurse für Damen- und Herrenzuschneiderei abzuhalten. Die Kurse sollen 4 Wochen andauern und täglich 3 Stunden umfassen. Anmeldungen werden noch bei dem Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz, ulica Slowackiego, in der Zeit von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr entgegengenommen.

Schilderdiebe. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wurde das Schild des bekannten Herrn Helling (Krankenbehandlung mittels Naturheilverfahren) auf der ul. Jagiellonska mit Gewalt herausgestemmt und gestohlen. Ob die Täter sich dabei von „nationalen Motiven“ leiten ließen (das Schild war in deutscher Sprache abgefaßt) oder ob es ein anderer Bubenstreich war, ist natürlich nicht festzustellen.

Straßensperrung. Infolge Vornahme von Reparaturarbeiten ist ab 15. Juli ein Teil der ulica Bytomska, und zwar von der ulica Hutnica (Denkmal) bis zur ulica Polna für den Räderverkehr gesperrt worden. Die Umleitung erfolgt über die ulica Wolnosci, Szkolna und Koscielna.

Eichenau. (Ausflug nach Lawki.) Am Sonntag, den 21. Juli, findet ein gemeinsamr Ausflug nach Lawki bei Kostow statt. Abfahrt 7.30 Uhr morgens von Schoppinitz. Wir ersuchen alle Teilnehmer, sich bis spätestens Donnerstag beim Genossen Gatner Theodor, ul. Siemianowicka 30, und beim Genossen Iwan, ulica Gieschego 14, in die Teilnehmerliste eintragen zu lassen. Mandolinenbegleitung ist zugesichert. Die Myslowitzer Teilnehmer schließen sich in Myslowitz an.

Königshütte und Umgebung

Liegeplan der städtischen Büros im neuen Rathausteil.

Ausschneiden und aufbewahren!

Auf Wunsch unserer Leser und zur Orientierung bringen wir den neuen Liegeplan der verschiedenen städtischen Büros im neuen Rathausteil. Demnach befindet sich im Parterre im Zimmer 68 der Informator (Rathausverwalter), Zimmer 57 der Leiter des Armenamtes, Zimmer 58, 60, 61, 62 das Armenamt, Zimmer 59 Generalvormund, Zimmer 63 Leiter der Steuerabteilung, Zimmer 64 Steuerabteilung (Lustbarkeits-, Hunde- und Reklamesteuer), Zimmer 65 Steuerabteilung (Wertzuwachssteuer usw.), Zimmer 66 Allgemeine Steuerabteilung, Zimmer 67 Kartothek der Steuerabteilung, Zimmer 69 Direktor der städtischen Polizei Niciewicz, Zimmer 70, 71, 72 städtische Polizei. 1. Etage: Zimmer 75 Direktor der städtischen Kassen Dansch, Zimmer 76 Steuerkasse und Steuerbuchhalterei, Zimmer 77, 78 Hauptstadtkasse, Zimmer 79, 80 Rechnungsabteilung und Buchhalterei der Stadthauptkasse, Zimmer 81 Stadtrat Grzes, Zimmer 82, 83 Schulabteilung und Stadtausschuß, Zimmer 84 Leiter der Schulabteilung und des Stadtausschusses, Zimmer 85 Leiter der

Kriegs- und Hinterbliebenenfürsorge, Zimmer 86 Abteilung der Kriegs- und Hinterbliebenenfürsorge, Zimmer 87 Stadtrat Adamek, Zimmer 88 Polizeiwachtmeister des nördlichen Stadtteils, Zimmer 89 Polizeiwachtmeister des südlichen Stadtteils, Zimmer 92 städtische Polizei, Zimmer 93 Polizeikommissariat, 93—97 Kontrollabteilung. 2. Etage: Zimmer 100 Zweiter Bürgermeister Dubiel, 101 städtisches statistisches Büro, 102 Leiter des statistischen Büros, 103 Bürodirektor Zorawik, 104 Personal und Präsidialabteilung, 105 Hauptregistratur, Personal- und Präsidialabteilung, 106 Vorzimmer des Ersten Bürgermeisters, 107 Erster Bürgermeister Spaltenstein, Zimmer 109 Stadtsyndikus Zajonc, 110 Kaufmanns- und Gewerbegericht, 111 Büro für Wohnungsangelegenheiten, 112 Reformator Urbanowicz, 113 Sitzungssaal, 114 Mitseinigungsamt, 116, 117 Büro für Angelegenheiten der Staatsangehörigkeit, 118, 119 Militärbüro, 120 Leiter des Militärbüros. 3. Etage: Zimmer 123, 124 städtisches Vermessungsamt, 125 Leiter des Vermessungsamtes und der städtischen Grund- und Gebäudeverwaltung Ingenieur Waltenberger, 126 städtische Grund- und Gebäudeverwaltung, 127, 140 Tiefbauamt, 128 Leiter des Tiefbauamtes Ingenieur Gygli, 129 Stadtbaurat Cwizewicz, 130 Stadtbauamt und städtische Baupolizei, 131 Leiter des Hochbauamtes Ingenieur Olszowski, 132—135 Hochbauamt, 138 Registratur der Baupolizei und Kontrolleure der Baupolizei. 139 Leiter der Baupolizei, Zimmer 141 Straßenmeister.

*

Liegeplan der städtischen Büros im alten Rathause.

Parterre: Zimmer 1, 2 Inspektion und Kommissariat der schlesischen Wojewodschaftspolizei für die Stadt Königshütte, 3—7 Kriminalamt. Hochparterre: Zimmer 17, 18 Stadtsparkasse. 1. Etage: Zimmer 19 Personalabteilung des Polizeikommandos der Wojewodschaftspolizei, 26 Wirtschaftsabteilung des Kommandos der Wojewodschaftspolizei, 22 Kanzlei des Kommandos der Wojewodschaftspolizei, 23 Kommandant der Wojewodschaftspolizei für die Stadt Königshütte, 36 Kreiskommando der militärischen und physischen Vorbildung, 37 Boten. 2. Etage: Zimmer 42, 43 Vollziehungsamt, 46 Versicherungsamt. 3. Etage: 56 Magistratsbibliothek.

Belegschaftsversammlung der Hüttenbetriebe der Königshütte.

Eine von über 1000 Personen besuchte Versammlung der Belegschaft der Hüttenbetriebe, fand im großen Saale des Volkshauses statt. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung durch den Koll. Bochenek, ergriff der Vorsitzende des Betriebsrates Koll. Smieskol das Wort zu einem Referat über: „Die allgemeine Wirtschaftslage". Ausgehend von der Einstellung des Kapitals zur Wirtschaftslage und der der Arbeiterschaft, behandelte der Referent die Auswüchse hauptsächlich des sich gerade in Poln.-Oberschlesien immer mehr ausbreitenden ausländischen Kapitals (Harriman), streifte das geplante Programm der bevorstehenden Rationalisierung und sich der bereits bemerkbar machenden ersten Folgen für die Arbeiterschaft. Die zum Teil eingetretene Krise (es soll eine künstliche sein) wird seitens der Arbeitgeber auf den Mangel an Geldmitteln zurückgeführt (ja wo bleiben denn die Millionen von Harriman-Dollares) und insbesondere auf die englische Konkurrenz (?). Lebhafte Zustimmung und Beifall wurden dem Referenten für seine Ausführungen zuteil. Nach einer lebhaften Diskussion verschiedener Belegschaftsmitglieder, schritt man zum Punkt Verschiedenes, wo über den gegenwärtigen Stand der Arbeiter-Sterbekasse berichtet wurde, woraus zu entnehmen ist, daß seit der letzten Erhöhung des Sterbegeldes im Dezember v. Js. mehrere Tausend Zloty zur Auszahlung gebracht wurden. Während dieser Zeit (7 Monate) waren 169 Sterbefälle (!) zu verzeichnen. Trotz der vielen Sterbegeldauszahlungen ist der Kassenbestand ein günstiger. Ein an den Betriebsrat gerichtetes Schreiben der L. O. O. P. (Liga für Flugzeugabwehr), betreffend die Abgabe eines Pflichtbeitrages der Arbeiterschaft, wurde mit großer Entrüstung abgelehnt. Nach Erledigung verschiedener Betriebangelegenheiten fand die imposante Belegschaftsversammlung um 7,30 Uhr abends ihr Ende.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka.

19 Złoty 25 Groschen Wochenverdienst

Ca. 100 000 polnische Textilarbeiter vegetieren dahin

Die Textilindustrie ist wohl der einzige Industriezweig in Polen, der in verhältnismäßig kurzer Zeit solche schweren Wirtschaftskrisen erlebt. Noch ist uns die Krisis von 1924-25 in guter Erinnerung und schon um die Mitte des vorigen Jahres, also nach nicht ganzen drei Jahren, begann eine neue, viel schlimmere.

Wirtschaftler erklären, daß Krisen bei dem gegenwärtigen kapitalistischen System eine normale periodische Erscheinung sei, die wenigstens alle zehn Jahre wiederkehren müsse. Die politisch und berufsmäßig organisierte Arbeiterschaft strebt aber eine Normierung der Produktion an, so daß dadurch die Krisen unmöglich gemacht werden oder nur ganz selten auftreten können. Leider wiederholen sich diese Krisen bei uns und zeigen an, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns im höchsten Grade anormal sind. Und dieser Umstand gibt ernsthaft zu denken.

Die Textilindustrie bei uns in Polen beschäftigt an die 170 000 Arbeiter. Nehmen wir für jeden Arbeiter eine Familie mit durchschnittlich vier Personen an, so ergibt sich daraus, daß von der Arbeit in der Textilindustrie eine halbe Million Menschen unterhalten werden müssen. Der Staat und die Oeffentlichkeit kann nicht gleichgültig zusehen, wie ein so großer Teil der polnischen Arbeiterschaft zu leben gezwungen ist. Nach Angaben der bürgerlichen Presse sind bei uns 77 760 Textilarbeiter durchschnittlich nur 3½ Tage in der Woche beschäftigt. Wenn wir den durchschnittlichen Tagesverdienst eines solchen Arbeiters mit 5 Zloty 50 Groschen bezeichnen, so stehen wir vor der bitterernsten Tatsache, daß zehntausende von Arbeiterfamilien ihren Lebensunterhalt mit einem Wochenlohn von 19 Zloty 25 Groschen, sage und schreibe neunzehn Zloty und fünfundzwanzig Groschen bestreiten muß, während die Mindestsumme zum Unterhalt einer vierköpfigen Arbeiterfamilie 54 Zloty wöchentlich beträgt.

Hieraus ist aber auch zu ersehen, daß, um eine vierköpfige Familie zu ernähren, wenigstens 3 Personen davon arbeiten müssen. Es ist aber Tatsache, daß durch den „rationellen" Arbeiterabbau nur sehr wenige Familien in der „glücklichen" Lage sind, daß 3 ihrer Mitglieder Arbeit haben. Meistens arbeitet dann nur ein Familienmitglied, seltener zwei.

Diese paar Zahlen zeigen mit erschrecklicher Deutlichkeit, in welch traurigen Verhältnissen eine Armee von nahezu 100 000 Textilarbeitern bei uns gezwungen ist, zu leben und zu arbeiten. Diese Erkenntnis wird noch schrecklicher, wenn man daran denken muß, daß die gegenwärtige Krise ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, die weiteren Entlassungen von Arbeitern sind deutliche Zeichen dafür.

Und gerade zu einer Zeit, wo der Klassenverband und seine Vertreter sich um die Erweiterung der Unterstützungen bemühen, ordnet das Arbeitsministerium an, daß die außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen vom 1. Juli ab ganz aufgehoben werden!

Vom Magistrat. Mit dem heutigen Tage hat 1. Bürgermeister Spaltenstein einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Der vom Urlaub zurückgekehrte 2. Bürgermeister Dubiel hat die Vertretung übernommen.

Vergebung von städtischen Arbeiten. Der Magistrat Königshütte hat die Ausführung und Lieferung von verschiedenen Küchengeräten für die Volksküche an der ulica Sobieskiego 3, ferner die Ausführung der Installationsarbeiten der elektrischen Lichtanlage, ebenso die sanitäre Einrichtung im städtischen Gebäude an der ulica Stawowa 1, ausgeschrieben. Für diese Arbeiten müssen entsprechende Offerten bis zum 16. Juli, vormittags 8 Uhr, im Stadtbauamt im neuen Rathausteil, Zimmer 133 eingereicht werden. — Ferner sind zu vergeben: Die Malerarbeiten in den Büros in der städtischen Markthalle, Offertenöffnung hierfür am 17. Juli, vormittags 10 Uhr im städtischen Bauamt. Die Offertenöffnung für die Malerarbeiten im Altersheim erfolgt am 18. Juli, vormittags 9 Uhr im Stadtbauamt. — Für die physikalischen Arbeitsräume im städtischen Gymnasium sind verschiedene Möbel zu liefern. Die Offertenöffnung erfolgt am 22. Juli vormittags 9 Uhr im Stadtbauamt. Gleichzeitig werden in diesem Amt nähere Auskünfte erteilt und Unterlagen gewährt. — Ferner wurden die Renovations- und Reparaturarbeiten an den städtischen Gebäuden, an der ulica Mielenskiego 35 und 37 und an der ulica Szpitalna 14 ausgeschrieben. Die Offertenöffnung erfolgt am 23. Juli, vormittags 10 Uhr im Stadtbauamt im Rathaus, Zimmer 128. Vorgeschriebene Offertenformulare werden im obengenannten Amt gegen eine Gebühr von 1 Zloty verabfolgt.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Teofil Till wurde ein Einbruch mittels eines nachgemachten Schlüssels ausgeführt, wobei 550 Zloty und verschiedene Personalausweise gestohlen wurden. Der Polizei gelang es als Täter einen gewissen Filopok Jan festzustellen.

Siemianowitz

Eröffnung des neuen Freischwimmbades in Siemianowitz.

Für den Sonnabend, abends 6 Uhr, waren die Gemeindevertreter und die Presse vom Bürgermeister zur Besichtigung des neuen Freischwimmbades aufgefordert. Diese Anstalt ist bis heute erst die dritte in ganz Polen in dieser Ausführung. Das Bassin hat eine Größe von 11 × 18 Meter und eine Tiefe von 3,5 und 1,80 Meter. Der Wasserstand wird zwischen 2,50 und 3 Meter gehalten. Es wird nicht, wie anfänglich geplant, Teichwasser, sondern Leitungswasser verwendet. Umkleidezellen sind auf jeder Seite des Bassins je 18 angebracht. Außer dem Bassinbad sind vorläufig 2 Wannenbäder, 1 elektrisches und 1 Dampfbad vorgesehen. Ferner stehen 6 Brausebäder und 6 Fußbäder zur Verfügung. Alle neuzeitlichen Einrichtungen, welche eine moderne Badeanstalt erfordert, sind gleichfalls teils eingebaut; teils vorgesehen. Der Neu- bezw. Umbau des Gebäudes, welches für die Dauer von 30 Jahren von der Vereinigten Königs- und Laurahütte gepachtet wurde, erforderte einen Gesamtbetrag von 160 000 Zloty. Dem Publikum steht das Gebäude ab 15. Juli zur allgemeinen Benutzung, zur Verfügung. Der Badepreis beträgt für Kinder 20 und für Erwachsene 40 Groschen. Die Badezeiten werden nach Feststellung des zu erwarteten Zuspruches den allgemeinen Bedürfnissen entsprechend geregelt und bekannt gegeben werden. Besondere Einweihfeierlichkeiten sind vorläufig nicht in Erwägung gezogen, doch ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß der hiesige Schwimmverein später diesbezügliche Vorbereitungen aufnehmen iwrd. Nach erfolgter Besichtigung verblieben noch die Besucher zu einem gemeinschaftlichen Abendschoppen längere Zeit zusammen.



Die Hochzeit des Sodawasserfabrikanten.

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

12)

„Ich habe Sie nicht erkannt, Mr. Bliß. Sie trugen keinen Bart, als Sie Scotland Yard verließen."

Bliß nahm die Karte zurück und steckte sie wieder in das Futteral.

„Wen suchen Sie?" fragte er barsch.

Der andere Detektiv gab eine kurze Erklärung.

„Ich kann Ihnen sagen, daß er nicht auf dem Schiffe ist", äußerte Bliß und wandte sich mit einem Kopfnicken ab.

Er trug sein Gepäck nicht ins Zollamt, sondern stellte es nieder, blieb, mit dem Rücken dem Gebäude zugekehrt, stehen und beobachtete die Landung der Passagiere. Endlich sah er die Frau, die er suchte.

Schlank, lebenslustig, sehr gescheit und absolut furchtlos — das war der erste Eindruck, den Inspektor Bliß von ihr gewann. Er hatte noch niemals Grund gehabt, sein erstes Urteil zu ändern. Die olivenfarbige Haut war makelfrei, die unter den scharf umränderten Augenbrauen hervorblickenden dunklen Augen schauten in die Welt, als wenn sie viel gesehen hätten u. vieles kennten. Das war ein Mädchen, mit dem man sich nicht einlassen durfte, und die sich nicht verblüffen ließ. Sie war ein wunderbares Produkt der modernen Zeit. Sie ging gut, vielleicht etwas zu gut gekleidet; an der weißen Hand glitzerten Diamanten, und zwei große Steine funkelten an den rosafarbigen Ohren. Als sie an Mr. Bliß vorüberging, roch er den zarten Duft eines Parfüms, das er nicht kannte.

Sie war in Cherbourg an Bord gekommen, und er hielt es für einen großen Zufall, daß sie auf demselben Schiff nach England reisten, und daß sie ihn nicht erkannt hatte. Er folgte ihr ins Zollamt und beobachtete sie, wie sie sich ihren Weg durch das angehäufte Gepäck bahnte, bis sie zum Buchstaben „M" gelangte. Seine eigenen Zollformalitäten waren schnell beendet. Er übergab seine Handtasche einem Gepäckträger und befahl ihm, einen Platz im wartenden Zuge zu belegen. Dann ging er in der Richtung weiter, wo er das Mädchen unter der Menge von Passagieren sah, wie sie einem Zollbeamten ihr Gepäck zeigte.

Als ob sie seine Beobachtung fühlte, schaute sie zweimal über ihre Schulter hinweg. Beim zweiten Male trafen sich ihre Blicke, und er glaubte, in ihrem Gesichte Verwunderung — oder war es Besorgnis — zu erkennen.

Als sie den Kopf wieder abgewandt hatte, näherte er sich ihr noch mehr, so daß, als sie sich nochmals umsah, sie beinahe in sein Gesicht starrte und erschrak.

„Mrs. Milton, wenn ich mich nicht irre", sagte Bliß. Wieder derselbe Blick. Es war ohne Zweifel Furcht.

„Aber sicher! Das ist mein Name", äußerte sie, während sie jedes Wort in die Länge zog. Sie hatte den sanften, gebildeten Akzent der in den südlichen Staaten Aufgewachsenen.

„Aber ich weiß bestimmt nicht, mit wem ich spreche!"

„Mein Name ist Bliß. Hauptinspektor Bliß von Scotland Yard", bemerkte er.

Anscheinend hatte der Name keine Bedeutung für sie, doch als er seinen Beruf nannte, wich die Farbe aus ihren Wangen, kehrte aber sofort zurück.

„Das ist sehr interessant! Und was kann ich für Sie tun — Hauptinspektor Bliß von Scotland Yard?"

Jedes Wort klang wie ein Pistolenschuß. Es war kein Zweifel darüber, daß sie sich als seine Gegnerin ansah.

„Ich möchte, bitte, Ihren Paß sehen."

Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie das Dokument aus einer kleinen Handtasche und händigte es ihm aus. Er wendete schweigend die Blätter um und sah sich die Stempel der Einschiffungshäfen an.

„Sie sind ganz kürzlich in England gewesen?"

„Das war ich allerdings!" erwiderte sie mit einem Lächeln. „Ich war in der vorigen Woche hier. Ich mußte aber in einer Angelegenheit nach Paris fahren, ich habe die Rückreise über Cherbourg gemacht, — ich sehnte mich geradezu danach, wieder einmal Amerikaner sprechen zu hören."

Sie blickte ihn scharf an, war aber mehr verwundert als erschrocken.

„Bliß?" fragte sie nachdenklich. „Ich weiß nicht, wohin ich Sie tun soll, und doch ist es mir, als wenn ich Sie irgendwo schon getroffen hätte."

Er schaute sich immer noch die Stempel an.

„Sidney, Genua, Domodossola — Sie reisen viel, Mrs. Milton, aber nicht so schnell wie Ihr Mann."

Ein leichtes Lächeln huschte über ihr Gesicht.

„Ich bin zu beschäftigt, um Ihnen meine Lebensgeschichte zu erzählen oder meine Reiseroute zu nennen, vielleicht wollen Sie mich aber wegen etwas Wichtigerem sprechen?"

Bliß schüttelte den Kopf. Er schien belustigt zu sein.

„Nein," entgegnete er, „von Ihnen will ich nichts, aber ich hoffe, in diesen Tagen ihren Mann zu treffen."

Ihre Augen schlossen sich ein wenig.

„Hoffen Sie auch, in den Himmel zu kommen?" fragte sie höhnisch. „Ich dachte, Sie wüßten, daß Artur tot ist!"

Seine weißen Zähne schimmerten unter seiner bärtigen Lippe hervor.

„Der Himmel ist nicht der Ort, wo ich hingehen müßte, um ihn zu treffen", sagte er.

Er reichte ihr den Paß zurück, drehte sich auf dem Absatze um und ging fort.

Sie folgte ihm mit dem Blicke, bis er verschwunden war, dann wandte sie sich mit einem kleinen Seufzer dem Zollbeamten zu, um mit ihm zu sprechen. Bliß! Die Häfen wurden also beobachtet."

Hatte „Der Hexer" England erreicht? Es überlief sie bei dem Gedanken ganz kalt. Cora Ann Milton liebte diesen verwegenen Mann, der nur tötete, weil es ihm Freude bereitete, und der jetzt ein Ismael und ein Wanderer auf der Erde war, gegen den sich die Hände aller Männer erhoben und dessen Fährte Hunderte von Polizistenrudeln folgten.

Sie schritt den Bahnsteig entlang und betrachtete jeden Wagen unauffällig. Nach einer Weile fand sie den Mann, den sie suchte. Bliß saß auf einem Ecksitz und war anscheinend in die Morgenzeitung vertieft.

„Bliß!" sagte sie zu sich selbst. „Bliß!"

Wo hatte sie ihn schon gesehen? Warum erfüllte der Anblick dieses Mannes mit dem ernsten Gesicht ihre Seele mit Furcht? Cora Ann Miltons Reise nach London war sehr sorgenvoll.

(Fortsetzung folgt.)

Einen neuen Kinotempel plant der Besitzer des Mittelkinos und ein soeben aus Amerika zurückgekehrten Siemianowitzer Bürger zu errichten. Vorgesehen ist zu diesem Zweck der große Saal am Hüttengasthaus, in welchem vor nicht allzulanger Zeit die Espefilmgesellschaft ihr Atelier inne hatte. Mit den Arbeiten soll baldigst begonnen werden.

Eine Wahlversammlung. Die polnischen Parteien beriefen eine Versammlung ein um bereits jetzt schon zu den kommenden Gemeindevertreterwahlen im Herbst Stellung zu nehmen. Es ist eine polnische Einheitsfront ohne politischen Einschlag geplant.

Die gefährliche Brinitza. In der Nähe von Saturngrube unternahmen 3 Mädchen eine gemeinschaftliche Kahnfahrt. Beim Pflücken von Seerosen kenterte der Kahn und die drei Mädchen fielen in das, an dieser Stelle 2 Meter tiefe Wasser. Der zufällig in der Nähe badende Kempka Sylvester von der Feldstraße, eilte den gefährdeten Mädchen zu Hilfe und rettete alle drei.

Verbrannt. Der Photograph W. machte eine Blitzlichtaufnahme. Beim Endzünden des Magnesiums, kam er der Flammen zu nahe und verbrannte sich dabei die linke Hand bedenklich.

Selbstmordversuch. Ein 16jähriges Mädchen aus Czeladz besuchte ihre Verwandtschaft in Siemianowitz auf der Fitznerstraße 16. Dort nahm sie in einem unbewachten Augenblick Essigessenz ein, um sich zu vergiften. Sie wurde ins Lazarett geschafft, wo es gelang durch Auspumpen des Magens die Lebensmüde zu retten.

Lokaltermin. Am Freitag fand in der Mordangelegenheit auf der Fitznerstraße 8, ein Lokaltermin statt. Die Leiche des Erschlagenen wird obduziert.

Myslowitz

Große Aufregung im Myslowitzer Westmarkenverband.

Der Vorsitzende des Myslowitzer Westmarkenverbandes, ein gewisser Herr Fizowski, ist voll Empörung über den letzten Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die den Antrag des Westmarkenverbandes auf Zahlung einer Subvention von 2500 Zloty für die Ferienkolonie ablehnte. In der „Polska Zachodnia“ macht er seinem Herzen Luft und schiebt die ganze Schuld den Deutschen in die Schuhe, indem er sagt, daß infolge Wegbleibens einiger polnischer Stadtverordneten die deutsche Wahlgemeinschaft eine Mehrheit in der Sitzung hatte. Diese Behauptung ist falsch. Es fehlten sowohl von den polnischen als auch von den deutschen Klubs einige Vertreter, aber die Polen hatten in der Sitzung eine Mehrheit. Schließlich hat Fizowski an der letzten Sitzung gar nicht teilgenommen und er weiß auch nicht, was dort vor sich ging. Die 2500 Zloty hätte die Versammlung ohne viel Federlesen bewilligt, nur der Westmarkenverband durfte seine Finger nicht dazwischen stecken. Hat doch der Sprecher des P.P.S.-Klubs in seiner Erklärung ausdrücklich betont, daß die Arbeiter die Aktion auf das Wärmste begrüßen, jedoch zu dem Westmarkenverband nicht das geringste Vertrauen haben und daher für den Antrag nicht stimmen werden. Die anderen polnischen Klubs waren wahrscheinlich derselben Ansicht gewesen, obwohl sie keine Erklärung abgegeben haben, weil für den Antrag nur 2 Stimmen waren, während alle anderen polnischen Vertreter sich der Stimme enthielten. Möge also Herr Fizowski die Tatsachen nicht verdrehen und sie nicht auf den Kopf stellen, sondern hübsch bei der Wahrheit bleiben. Nach der Ablehnung des Antrages des Westmarkenverbandes wurde eine Einigungskommission gewählt, die die Sache regeln soll. Gegenwärtig wird darüber verhandelt, was mit dem Antrage anzufangen ist und das ist es gerade, was den Myslowitzer Westmarkenverband in solche schreckliche Aufregung versetzte. Der Vertreter des deutschen Klubs hat angeregt, daß auch 30 deutsche Kinder bei der Verschickung in die Ferienkolonie berücksichtigt werden sollen. Die Einigungskommission will diese Forderung berücksichtigen und es scheint ein Kompromiß zustande gekommen zu sein, laut welchem 30 deutsche Kinder fahren werden. Dazu erklärt Herr Fizowski, daß das ausgeschlossen ist, weil der Westmarkenverband einen solchen Kompromiß entschieden ablehne und deutsche Kinder nicht aufnehmen werde. Eine echte Westmarkenverbandslogik. Steuergelder wollen sie unbedingt haben, selbstverständlich von den deutschen Steuerzahlern auch, aber deutsche schwächliche Kinder dürfen dafür nicht in die Sommerfrische gehen. Herr Fizowski verlangt ganz energisch von den polnischen Vertretern, daß sie ja in der Sitzung ihre Pflicht erfüllen sollen. Wir können dem Westmarkenverband nur den guten Rat geben, er möge sich im Interesse der Sache selbst aus der Aktion zurückziehen, da mit Wutanfällen und Drohungen hier nichts zu erreichen ist.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Aus der Partei.) In der gutbesuchten Mitgliederversammlung der D. S. A. P. referierte Sonntag Gen. Kowoll über die politische Lage und die Aufgaben, die der Partei im gegenwärtigen Moment zustehen. Wir müssen damit rechnen, daß sich die Gegensätze immer mehr verschärfen werden, denn die heutige Regierung unterscheidet sich in nichts von faschistischen Methoden. Aufgabe der Arbeiterklasse sei es, nicht zu verzweifeln, sondern sich dessen bewußt zu sein, daß die Sozialisten schon weit größere Schwierigkeiten überwunden haben, Zarenreiche und Kaiser sind gegangen, geblieben ist der Fels der Arbeiterklasse, auf dem der Staat der Zukunft gebaut wird. Aber Voraussetzung sei eine straffe Organisation, die ausgebaut werden müsse und des Gedanke des Sozialismus muß ins kleinste Dörfchen hinaus, denn es genüge nicht allein, sich in den Industriezentren festzusetzen und die Landgemeinden einfach dem Bürgertum überlassen. In der Diskussion ergriffen mehrere Genossen das Wort und ergänzten die Ausführungen des Referenten. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die folgenden Wortlaut hat: Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. der Ortsgruppe Mikolow erhebt gegen den einseitigen Regierungskurs des Kabinetts Pilsudski den schärfsten Protest und fordert dem gesetzlosen Zustand in der Wojewodschaft Schlesien ein baldiges Ende zu bereiten durch sofortige Ausschreibung der Wahlen zum Schlesischen Sejm. Gleichzeitig protestieren wir gegen die Einführung des geplanten Knappschafts- und Krankenkassengesetzes in der heutigen Form, da ein solches nur Gesetzeskraft durch die Sanktion des Schlesischen Sejms erlangen kann. In der Weiterverhandlung der Versammlung wurde beschlossen, das Kinderfest auf einen späteren Termin zu vertagen und auch für sorgfältige Zahlung des Fahnenfonds Sorge zu tragen. Eine rege Diskussion ergab sich zum Thema „Gewerkschaften und Partei“, wobei besonders die Haltung des Rechtsschutzsekretärs bei der letzten Ortsausschußsitzung kritisiert wurde, der wohl aus Unkenntnis der örtlichen Arbeiterbewegung mit einem zu voreiligen Urteil bei der Hand war. Die Ortsgruppe unterstreicht mit allem Nachdruck die Einheit der Arbeiterbewegung und deren Zusammenarbeit, was der Parteivorsitzende gern zur Kenntnis nahm und was den Protest betrifft, unterstrich, daß wohl auch die Jugend des „Gewerkschaftskritikers“ in der Arbeiterbewegung diesen Zwischenfall hervorgerufen haben mag. Nach mehrstündiger Dauer wurde die Versammlung mit dem Losungswort „Freundschaft“ geschlossen.

Nikolai. (Wer steckt dahinter?) Das von den „Freien Sängern“ Mikolow für den 21. Juli im Garten des Cafetiers und Fleischermeisters Paduch geplante Konzert kann leider nicht stattfinden, da der Wirt sich in letzter Stunde entschlossen hat, seine Einwilligung rückgängig zu machen. Sollte er etwa einen Wink mit dem Zaunpfahl bekommen haben oder hat er etwa über Nacht sein polnisches Herz entdeckt, so daß er es mit seinem Gewissen nicht für vereinbar hält, daß in seinem Garten deutsch gesungen werden sollte. Letzten Endes gehören seine Kunden auch nicht alle der besitzenden Klasse an und werden sich demnach auch einstellen. Aber schließlich sind solche Erscheinungen in unserem Rechtsstaat keine Seltenheiten. Und zum Deutschtum gehört auch mehr als nur Konzessionsinhaber zu sein.

Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — Vorwärts Kattowitz 2:4 (2:1).

Nach einer langen Gewinnserie mußten sich die Freien Turner eine verdiente Niederlage von dem technisch besseren Gegner gefallen lassen. Diese Niederlage ist nicht der Mannschaft selbst, da dieselbe schon eine geraume Zeit pausierte und einen untrainierten Eindruck hinterließ, sondern vor allem der Spielleitung zuzuschreiben, denn gegen einen Gegner, wie es Vorwärts ist, macht man keine Experimente. Was man bei den gefürchteten Freien Turnern vermißte, war das bekannte Tempo und vor allem der Ehrgeiz. Dem Höllentempo, welches sie früher dem Gegner auflegten und welchem derselbe stets zum Opfer fiel, waren sie diesmal selbst, was man in der zweiten Halbzeit bemerken konnte. Eine Kritik über die Mannschaft, mit Ausnahme des Tormanns, erübrigt sich. Vorwärts dagegen war eine technisch gut trainierte und eingespielte Mannschaft, die keinen schwachen Punkt aufwies. Dem Sturm, der nur den effektvollen Torschuß vergißt, sowie der Läuferreihe war es eine Freude zuzusehen. Mit Freuden muß auch festgestellt werden, daß das Spiel nicht ausartete. Hier gebührt vor allem dem Schiedsrichter, Herrn Mai, ein besonderes Lob, welcher es verstanden hatte, einige erhitzte Gemüter im Schach zu halten und der Schiedsrichter war es wohl, der der beste Mann am Spielfeld gewesen ist.

Der Spielverlauf war kurz folgender: Mit dem Wind im Rücken beginnen die Freien Turner das Spiel und können kurz hintereinander durch den Halblinken zwei Tore vorsetzen und vermögen die ganze Halbzeit das Spiel offen gestalten. Kurz vor der Pause kann Vorwärts durch einen unhaltbaren Schuß des Halblinken ein Tor aufholen. In der zweiten Halbzeit macht sich die Ueberlegenheit von Vorwärts immer mehr bemerkbar und die Niederlage der Freien Turner war unabwendbar. Durch das schlechte Verständnis im Sturm und die Versagung der Läuferreihe bei den Freien Turnern, gewann Vorwärts immer mehr an Boden. Vorwärts kommt in volle Fahrt und kann nicht nur ausgleichen, sondern noch zwei Tore vorsetzen und einen vollauf verdienten Sieg für seine Farben buchen. Hoffentlich wird nun diese Niederlage die Freien Turner daran erinnern, daß die Mannschaft eines harten Trainings bedarf, um in schweren Spielen, sowie es dieses war, gut abzuschneiden. Vorher spielten die 2. Mannschaften obiger Vereine und trennten sich nach wechselvollem Spiel mit einem 4:1-Resultat zugunsten von Vorwärts. Mit Freuden muß auch konstatiert werden, daß der Handballsport immer mehr Zuschauer hinauslockt, und es werden sich mit der Zeit noch viel mehr Interessenten für diesen schönen Sportzweig einfinden, wenn ihnen solche Spiele, wie es das gestrige war, geboten werden.

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — Polonia Warschau 1:2 (0:1).

Bei Ruch scheint es mit den Finanzen sehr schlecht zu stehen, denn sie versuchten es nun in Kattowitz auf dem Pogonplatz eine größere Einnahme zu erzielen und die mit Bestimmtheit größer war, wie im Königshütter Stadion, wo sich immer nur ein paar Zuschauer einfanden. Auch denkt sich Ruch, daß es in Kattowitz mehr Fußballinteressenten gibt wie in Königshütte. Das kann wohl stimmen, doch möchten die Zuschauer für ihr Geld etwas sehen, doch für das, was ihnen bei diesem Spiel geboten wurde, werden sie sich in Zukunft schön bedanken, auch können sie dasselbe bei einem Ligaspiel auf dem F. C.-Platz sehen, nur daß dort nicht soviel geschrien wird. Von einem Fußballspiel der polnischen Extraklasse verspricht man sich einen Genuß, wenigstens in spielerischer Hinsicht, aber da war nichts zu sehen und das hauptsächlich bei Ruch. Wir hatten uns eine diszplinierte Ruchmannschaft vorgestellt, doch weit gefehlt, ein Geschrei, Anpöbelung des Schiedsrichters und Pierones flogen nur auf dem Platz herum. Da war das vorhergehende A-Klassenspiel Pogon — Rosdzin wirklich schöner und die Spieler besaßen mehr Disziplin, dem Schiedsrichter, der auch keine große Leuchte auf diesem Gebiet war, gegenüber. Die Gäste entpuppten sich als beachtender Gegner und waren in allem, was Fußball anbelangt, Ruch weit vor, nur daß sie vom Pech verfolgt waren. Es ist deshalb schwer verständlich, wieso diese Mannschaft das Tabellenende einnimmt, trotzdem sie wirklich viel besser ist als irgend ein anderer Verein in der Liga. Die Gäste zeigten sich nach ihren vielen Niederlagen von ihrer besten Seite und hinterließen einen guten Eindruck. Trotz des nassen Bodens diktierten sie das Tempo bis zum Spielschluß. Die besten Leute waren die Flügelstürmer, Hyla im Lauf sowie Bulanow in der Verteidigung. Bei Ruch versagte dagegen der ganze Sturm. Peterek als Sturmführer war viel zu langsam und verstand es nicht, den Sturm mitzureißen. Sobotta war noch der beste Stürmer. Badura, welcher auf einer neuen Stellung im Lauf spielte, konnte sich nicht zurechtfinden. In dem Defensivspiel von Ruch liegt wohl auch die Schuld an der Niederlage. Die größte Kanone auf dem Platz war wohl der Schiedsrichter Piotrowski aus Lodz. Durch seine schlechten Entscheidungen verwirrte er das Spiel noch mehr als es schon war, dabei vergaß er wohl, daß das ein Ligaspiel war. Das schönste Stückchen leistete er sich dadurch, und was wohl auch unvorhergesehene Folgen haben konnte, daß er das Spiel 15 Minuten zu zeitig abpfiff. Doch wurde die fehlende Zeit nachgespielt. Das erste Tor erzielte die Polonia in der ersten Halbzeit durch einen Elfmeter. Das Ausgleichstor fiel schon in der 2. Minute der zweiten Spielhälfte durch Sobotta. Kurze Zeit darauf können die Gäste durch Maszewski die Führung an sich bringen und bis zum Schluß halten. Zuschauer an die 1500.

Wisla Krakau — 1. F. C. Kattowitz 2:1 (2:1).
Warszawianka — Garbarnia Krakau 1:4 (0:0).
Touristen Lodz — Pogon Lemberg 3:1.
Czarni Lemberg — L. K. S. Lodz 4:1 (2:0).

Spiele um die oberschlesische A-Klassenmeisterschaft.

Pogon Kattowitz — Rosdzin-Schoppinitz 6:1 (5:0).

Ohne sich besonders anzustrengen, schlug Pogon seinen Gegner, aber nur in der ersten Halbzeit schön spielend. Nach der Pause dagegen war Pogon nicht zum Wiedererkennen, trotzdem sie mit dem Winde spielten. Wahrscheinlich spielten sie nach der Pause so phlegmatisch, da ihnen der Sieg nicht mehr zu nehmen war. Die Tore erzielten für Pogon Pazurek und Fankini je 2, Milik und Latacz je 1. Das Ehrentor der Gäste fiel aus einem Elfmeter.

Kolejowy Kattowitz — Naprzod Zalenze 8:1 (4:0).

Einen hohen und sensationellen Sieg trug Kolejowy gegen die gute Naprzodelf davon. Kolejowy hatte wohl den besten Tag in der diesjährigen Meisterschaftssaison, hauptsächlich verspürte der Sturm einen großen Torhunger. Kurz vor Schluß verließ Naprzod den Platz, wobei sie das Fehlen von Sportdisziplin verriet. Die Reserven spielten 0:2 und die Jugend 1:4 für Naprzod.

Polizei Kattowitz — 06 Myslowitz 1:2 (1:1).

Eine unverdiente Niederlage mußten die Polizisten trotz des besseren und überlegenen Spiels von den schwach spielenden 06ern hinnehmen.

Polizei Res. — 06 Res. 1:1.
Polizei 1. Jgd. — 06 1. Jgd. 7:0.
06 Zalenze — K. S. Domb 8:2 (4:1).

Naprzod Lipine — Sportfreunde Königshütte 3:2 (1:1).

Ein typischer Punktkampf brachte erst kurz vor Schluß Naprzod den nicht so verdienten, aber zufälligen Sieg. Das Spiel war ausgeglichen und der Verlauf sehr einnehmend.

Amatorski Königshütte — 07 Laurahütte 3:1 (1:1).

Bis zur Pause war das Spiel ausgeglichen, nach der Halbzeit waren die Einheimischen überlegen und gewannen verdient.

Orzel Josefsdorf — Slonsk Schwientochlowitz 2:4.

Obiges Spiel wurde 15 Minuten vor Schluß wegen ausgebrochenen Reibereien, welche zwischen den Spielern beider Mannschaften entstanden sind, abgebrochen.

Republik Polen

Was ist heute anständig oder nicht?

Drei Monate Gefängnis für einen Rechtsanwalt.

In der Zivilabteilung des Warschauer Appellationsgerichts fand am 17. April d. J. ein Zivilprozeß statt, in dem der Rechtsanwalt Hofmokl-Ostrowski den Kläger vertrat. Der Anwalt wollte den Prozeß vertagt wissen, und gebrauchte bei der Begründung seines Antrages den Ausdruck „Schweinerei“. Der Vorsitzende rief ihn sofort zur Ordnung, doch Rechtsanwalt Hofmokl erklärte, daß es in der letzten Zeit schwer sei, sich darüber zu orientieren, welche Ausdrücke anständig seien und welche nicht. In der aufgeregten Atmosphäre ordnete das Gericht eine Pause an. Und als die Richter wiederum zur Verhandlung zusammentraten, war der Rechtsanwalt Hofmokl nicht im Saale. Der Gerichtsdiener suchte ihn im Gerichtsgebäude vergeblich, so daß das Gericht dem Vertreter des Beklagten das Wort erteilte. Endlich stürzte Herr Hofmokl erregt und nervös in den Saal und meinte, daß man auf ihn hätte warten können. Als ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam machte, daß der Beginn der Verhandlung durch das übliche Glockenzeichen angezeigt worden war, unterbrach ihn der Anwalt mit den Worten: „Nach mir darf man nicht klingeln.“ Und er fügte in einem schroffen Ton noch hinzu, daß das Gericht seine Ansprache offenbar für überflüssig halte.

Man machte dem Rechtsanwalt Hofmokl daraufhin den Prozeß wegen Mißachtung der Behörde. In der ersten Instanz vor dem Burggericht wurde er zu 200 Zloty Geldstrafe verurteilt; doch der Staatsanwalt hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. In der am vergangenen Dienstag stattgefundenen Berufungsverhandlung beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Diesen Antrag nahm der angeklagte Rechtsanwalt zur Veranlassung, eine unpassende Bemerkung an die Adresse des Gerichts zu machen. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

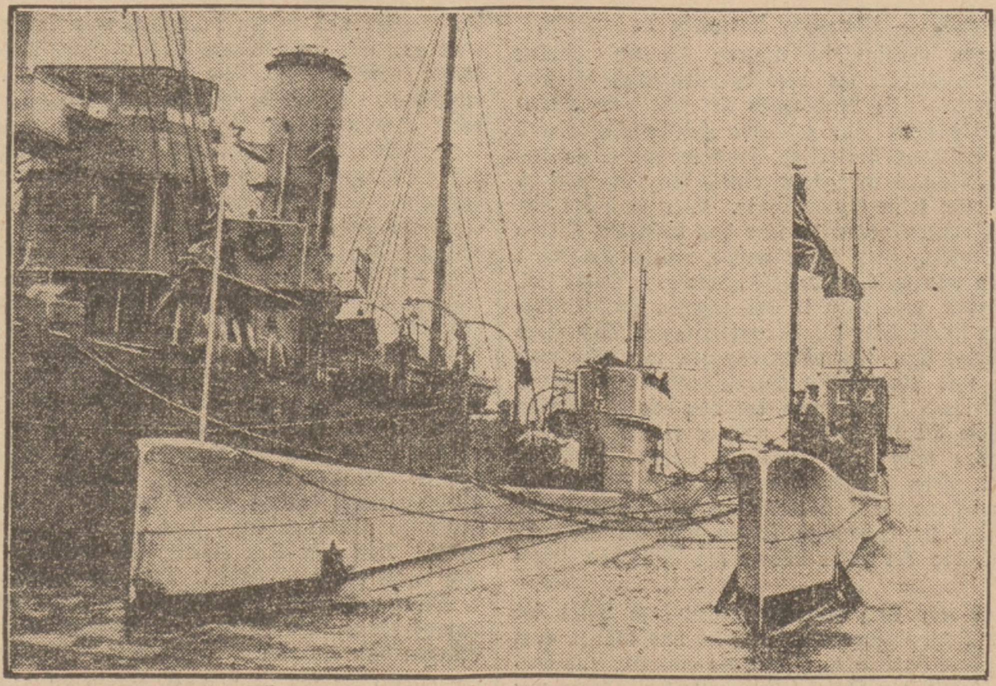
Warschau. (Politische Mordtat.) In der Vorstadt Wola wurde vorgestern ein blutiges Verbrechen verübt. Auf einer Wiese in der Elekcyjnastraße vergnügten sich bei Bier und Branntwein vier unbekannte Männer und eine Frau. Plötzlich entstand unter den Männern ein Streit, in dessen Verlauf einige die Waffen zogen und einen der Männer niederschossen. Nach vollbrachter Tat ergriffen die drei Männer, die die Schüsse abgefeuert hatten, die Flucht. Da sie sich aber von der Frau verfolgt sahen, in deren Gesellschaft sie die ganze Zeit geweilt hatten, wandten sie sich auch gegen diese und schossen sie nieder. Die alarmierte Untersuchungspolizei stellte fest, daß es sich um eine gewisse Wladyslawa Kasprzycka und einen gewissen Stanislaw Braun handelt, die beide der Kommunistischen Partei angehörten. Die Kasprzycka war die Verlobte Brauns und man nimmt an, daß sie wegen parteipolitischer Differenzen umgebracht worden seien.



Ferienfreuden

„So, Max — jetzt kannst du mal den Bengel verdreschen. Oder dachtest du, du wärest zur Erholung hier?“
(Humorist.)

Von der englischen U-Boots-Tragödie



Das Unglücks-U-Boot „L 12“ (Mitte), das das U-Boot „H 47“ rammte und zum Sinken brachte, nach der Katastrophe im Hafen von Milford. Die durch den Zusammenstoß verursachte schwere Beschädigung des Buges ist deutlich zu erkennen. „L 12“ entging nur mit knapper Not dem Schicksal der „H 47“, da sie durch den Zusammenprall gleichfalls in die Tiefe gerissen wurde und große Wassermassen in das Boot eindrangen.

Der geheimnisvolle Gast

Ein Filmdrama in Wirklichkeit

Die französische Kriminalpolizei sucht einen Mann, der einen Doppelmord beging. Fünf Tage schien der Fall ein undurchdringliches Rätsel; nun ist alles geklärt. Doch wie?

Ein Film könnte es sein oder ein Detektivroman. Aber auch ein tieferes menschliches Drama steckt in den Geschehnissen um das Schloß Denonville.

Louis d'Edaurmin ist der Gutsherr von Denonville, Besitzer des wundervollen Schlosses; sein Riesenvermögen stammt aus Südamerika. Auch sonst ein Mann, dem bestimmt nichts fehlt, denn er ist frisch und gesund, lebt sichtlich glücklich mit seiner Frau und hat eine Tochter, Susanne, ein reizendes Geschöpf, das er abgöttisch liebt.

Im Schloß ist Gesellschaft, man sitzt auf der Terrasse und spielt Bridge. Da erscheint ein Diener und reicht dem Herrn eine Karte. Monsieur Louis läßt den Fremden in sein Arbeitszimmer bitten, entschuldigt sich bei seinen Partnern und geht. Die Gattin übernimmt seinen Platz am Spieltisch; Stunden vergehen, es wird Abend. Man wollte ja hinüber nach Chartres zur Tanzunterhaltung des Sportklubs!

Susanne nimmt es schließlich auf sich, nachzusehen, wer und was Papa so lange abhält. Sie klopft an, tritt ein, sieht eine hagere Gestalt in der Sofaecke. Der Papa macht eine ungeduldige Handbewegung. Die Herrschaften sollen ohne ihn nach Chartres! Er hat mit seinem Besucher eine wichtige Besprechung.

Mutter und Tochter sowie die Freunde gehen zum Tanzfest, kommen erst später heim; hören, Monsieur sei fort. Mit dem Fremden, in dessen Auto. Wer war es — was stand auf der Visitenkarte? Der Diener bedauert, er hatte sich den Namen nicht gemerkt.

Im Arbeitszimmer auf dem Schreibtisch werden die paar Zeilen entdeckt:

„Liebste, ich muß in einer dringenden Sache nach Paris, bin aber spätestens morgen abend zurück.“

*

Um was mag es sich drehen? Madame kann es nicht begreifen, ihr Gatte hatte niemals Geheimnisse . . . Schwer vergeht der Tag; als die Nacht kommt, hält es die Frau vor Ungeduld nicht mehr aus und fährt nach Chartres, telephoniert mit Paris. Auch dort haben sie ein Palais. Der Portier spricht am Apparat; er hat den Herrn seit Wochen nicht gesehen.

Etwas Absonderliches mußte passiert sein, etwas im Zusammenhang mit dem Unbekannten und seinem Auto! Louis d'Edaurmin ist die Pünktlichkeit selbst und die Besonnenheit selbst — etwas Außerordentliches mußte sich ereignen, wenn er so geheimnisvoll ging und nicht wiederkam!

Die Frau wendet sich an die Polizei, schildert den fremden Gast, beschreibt dessen Auto. Sofort wird Paris verständigt. Noch in der Nacht meldet sich Arpajon, ein kleiner Ort nahe bei der Hauptstadt. Dort hatte man den bewußten Wagen gesehen — mit drei Insassen. Jawohl, der eine war der Hagere; er setzte die beiden anderen, einen Herrn und eine junge Dame, vor einem Gasthof ab und fuhr weiter . . . Frühmorgens erstattete Arpajon abermals Meldung: die zwei, der Herr und die junge Dame, liegen in ihrem Hotelzimmer tot, offenbar erschossen.

Die Jagd auf den Hageren beginnt. Aber man braucht ihn nicht lange zu suchen, denn mittags schon kommt er in seinem großen Wagen in Arpajon an und hält vor dem Gasthof — hört von dem Mord, läuft nach oben, sieht die Leichen im Zimmer und nennt die Namen Louis d'Edaurmin und seine Tochter Susanne.

Seine Tochter Susanne?

*

Dr. Moreau heißt der Hagere, Rechtsanwalt in Paris. Und seine Mitteilungen entrollen die Vorgeschichte.

Susanne war ein Baby, als die glücklichen Eltern die große südamerikanische Erbschaft machten. Um die Liquidation zu beschleunigen, reiste das Ehepaar dahin. Das Kind blieb daheim in Chaumont, der Obhut einer treuen Dienerin anvertraut.

Es kam der Krieg, und eines Tages mußten die Bewohner von Chaumont fliehen. Die treue Dienerin begab sich nach Arpajon, wo sie Verwandte besaß — kam an mit zwei Kindern. Das eine war ihr eigenes, wie sie nun ihren Angehörigen gestand. Und sie gab es gleich zu Bekannten auf einem Meierhof in dem benachbarten Dorf in Pflege.

Susanne natürlich blieb bei ihr, für die Kleine war reichlich gesorgt. Als das Kind das fünfte Lebensjahr vollendete, kam es in ein vornehmes Pensionat in Paris. Dann endete der Krieg; nach Jahren endlich konnten d'Edaurmin und Gattin zurück in die Heimat — und Susanne holen.

Die Dienerin war kurz vorher gestorben.

Und jetzt, zehn Jahre später, kam auf einmal in einer Notariatskanzlei eigenartiges Material ans Tageslicht. Kunde davon gelangte bis nach Denonville. Jedoch nur an den Schloßherrn. Und er betraute Dr. Moreau mit der Sache. Festzustellen, ob es sich um ein Hirngespinst handele bei der furchtbaren Botschaft — oder um die Wahrheit . . .!

So trafen an einem Abend die drei in dem Wagen in Arpajon ein.

Die wahre Susanne saß im Auto neben ihrem Vater. Darüber konnte es keinen Zweifel mehr geben. Man hatte sie von dem Meierhof geholt, wo sie als Magd diente — richtig mit Gewalt fortgeschleppt, denn sie wollte von dieser Wendung in ihrem Geschick nichts wissen.

So weit der Bericht des Dr. Moreau.

*

Vater und Tochter sollten sich allein aussprechen, das schien dem Anwalt in der Situation das Beste. Als er aber davonfuhr, erschien noch ein Dritter: ihr Verlobter, ein Bauernbursche.

Nachher gab es nur wenig Worte, ihr Sinn war eben allzu eindeutig: die zwei jungen Menschen mußten unbedingt auseinander. Und da schoß der Bräutigam.

Man verfolgt seine Spur, die nach Paris führt, und man wird den Jungen wohl bald fassen. Was wird er dann sagen? Daß er und das Mädchen sich liebten.

Ein Sacco- und Vanzetti-Roman

„Boston — das neueste Werk von Upton Sinclair.

„Langsam, mit unendlicher Geduld, in Qualen, Mißerfolgen, Vergeudung, aber dennoch mit sicherer Unerschütterlichkeit wird das Leben des Menschen umgeformt, bereichert vermittels der Macht des denkenden Geistes, getrieben durch die Freude und Verzückung der schöpferischen Tat, gelenkt von dem Verantwortungsgefühl, dem Instinkt des Dienens, die wir unter dem Begriff „Gewissen“ zusammenfassen. Es ist unsere Aufgabe, diese höheren Fähigkeiten zu entwickeln, ist das erhabene Ziel, dem wir uns ganz weihen müssen.“ Upton Sinclair.

Der Name Upton Sinclair erschien wie ein roter Planet im Sternenbanner. Sinclairs Romane gingen über die ganze Welt und erzählten von einem anderen Amerika, von dem Amerika des Klassenkampfes, von der Ausbeutung der „hergelaufenen“ Proletarier, von den welterschütternden Aktionen der Börsen-, Eisen- und Oelkönige, aber auch vom ersten Erwachen des Klassenbewußtseins. Die ereignisreiche Zeit sorgte dafür, daß ihm der Stoff nie ausging. Eines Tages überraschte er die Welt mit seinem nach Umfang und Bedeutung größten Buch „Boston“!

„Der Entschluß, diesen Roman zu schreiben,“ so sagt Upton Sinclair im Vorwort dieses im Malik-Verlag erschienenen und von der Büchergilde Gutenberg Berlin als Nebenausgabe für ihre Mitglieder zum Preise von 4.50 RM. herausgebrachten umfangreichen Werke, „wurde am 22. August 1927, um 9 Uhr 15 Minuten abends gefaßt. Der Anlaß war ein Telephonanruf einer Zeitung, des Inhalts, Sacco und Vanzetti seien tot. Es schien dem Verfasser, daß die Welt die Wahrheit über diesen Fall werde erfahren wollen; seine Annahme erwies sich als richtig: aus fünf Welteilen ergoß sich eine Flut von Kabeltelegrammen und Briefen über ihn mit der Aufforderung, eben das zu tun, wofür er sich schon entschieden hatte. Ein „zeitgenössischer historischer Roman“ in eine ungewöhnliche Kunstform und mag einer Erklärung bedürfen. Was die beiden Hauptpersonen, Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti betrifft, ist dieses Buch keine Dichtung, vielmehr ein Versuch, Geschichte zu schreiben; alles was sie in meiner Darstellung tun, haben die beiden wirklich getan, ihre Aeußerungen sind Briefen von ihrer Hand oder den Mitteilungen ihrer Freunde und Widersacher entnommen. Auch diese Freunde und Widersacher treten in eigener Person unter ihren richtigen Namen auf.“ —

Vielleicht wäre jeder andere Schriftsteller an der ungeheuren Aufgabe gescheitert. Nur die Erfahrung und die Routine konnten diesen Stoff bewältigen helfen. Sinclair erfand eine Verbindung zwischen der Welt der Reichen und der Welt der Armen, eine Millionärswitwe, die angeekelt von dem Sumpf ihrer Familie und ihrer Klasse in das ausgebeutete Proletariat hinabsteigt und eine alte Frau wird, die sich ein Jahr lang selbst ihr Brot verdient — es soll „drüben“ solche „Fälle“ geben! — und dabei die aus Italien zugewanderten Proletarier Sacco und Vanzetti kennenlernt, deren Kampf und Ende mit erlebt, mitkämpft und deren Testament an die Welt sie schließlich mit hinaustragen hilft. Es ist die Zeit der Hochkonjunktur für die amerikanischen Kapitalisten. Auf dem blutigen Acker des Weltkrieges blüht der Profit. Plötzlich wird der „Feudalismus im Gehrock“ durch das Gespenst des Bolschewismus gestört. Die Arbeiter regen sich, zeigen Anfänge von Macht. Da finden sich die Kapitalisten, die sich sonst gegenseitig zerfleischen, zu gemeinsamer Front zusammen, und der weiße Terror reitet seine Attacken. Spitzel und Provokateure konstruieren Bombenattentate und Ueberfälle, und Sacco und Vanzetti geraten in die Klauen der Justiz. Der Bestechungsring schließt sich um sie, ein Exempel soll statuiert werden. Entlastungszeugen werden arbeitslos, Dolmetscher lügen, Meineide werden ungestraft geschworen, die Klassenjustiz reißt sich selbst die Maske ab, und die organisationsfeindlichen Anarchisten können etwas lernen von der organisierten Macht des Staates. Und während ein Skandalprozeß zwischen Millionären den Beweis dafür liefert, daß die großen Banditen keine Handschellen brauchen, keine besonderen Polizisten, keine bissigen Richter, foltert der Staat die beiden Märtyrer ihrer Idee in siebenjähriger Haft im Angesicht des elektrischen Stuhles. Saccos und Vanzettis Rechtsanwälte hatten die Partie gewonnen, aber ihre Gegner warfen das Schachbrett um und ihnen die Figuren ins Gesicht.

Endlich geht die siebenjährige Marter zu Ende. „Es gab kein Gesetz, es gab nur den Klassenkampf“ — also mußten Sacco und Vanzetti sterben. Tausende von Polizisten, von Kosaken des allmächtigen Dollar, reiten die gegen den Justizmord aufstehenden Massen nieder, die Entrüstung der ganzen Welt wird hohnlachend beiseitegeschoben. für 250 Dollar pro Opfer tut der Henker sein Werk. Und von Sacco und Vanzetti bleibt nur ihr Testament an die revolutionären Arbeiter der Welt. Nur? Ihr Leben gehörte der revolutionären Propaganda, ihr Tod war ihr Triumph: die ganze Welt horchte auf. —

Upton Sinclairs Roman „Boston“ läßt dieses Testament wieder lebendig werden. Die Riesenauflagen der Bücher Sinclairs sind das einzig richtige Fundament, von dem aus die gemordeten Brüder der 10 Millionen Arbeiter der Welt zu ihren Kameraden sprechen. Es ist ein dickes Buch geworden, ein Wolkenkratzer unter den Romanen der Gegenwart. Dieser Umfang ist eine Notwendigkeit. Nur so konnte Sinclair das Bild der Stadt Boston zu einem Kolossalgemälde von ganz Amerika erweitern. Nur so konnte Sinclair aus den Namen Sacco und Vanzetti eine Formel des Klassenkampfes werden lassen, ein Signal: Sacco und Vanzetti — Gerechtigkeit und Freiheit.

Die schönsten Stellen des Romans sind die im Wortlaut übernommenen Reden und Briefe der beiden gemordeten Kameraden. Nachwelt, höre sie an! Höre sie an, um sie nie wieder zu vergessen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Der Kommandeur der amerikanischen Heereskriegsschule in Berlin

Der Kommandeur der amerikanischen Heereskriegsschule, General Connor, ist in Berlin eingetroffen und wird den Uebungen der Reichswehr in Döberitz, und Jüterbog beiwohnen. — Von links: Oberst Carpenter, Militärattachee an der Berliner amerikanischen Botschaft — General Connor — Oberstleutnant Reichner, dem die Führung des amerikanischen Gastes obliegt — und Leutnant Dessez, der Adjutant des Generals Connor.

Blick in die Unterwelt

Von Hardy Worm.

„Wie sah er denn aus?" fragte man Amalie. „Wie ein Verbrecher!" Und nun schildert Amalie, wie sie sich einen Verbrecher vorstellt. Das ist also ein Mann mit blitzenden Augen, vorspringendem Kinn, ein Mann, der ein Knüpftuch um den Hals und eine Mütze auf dem linken Ohr trägt. Amalie schildert den Verbrecher so, wie sie ihn in Detektivfilmen gesehen hat. Nun ist das Leben eines „Filmverbrechers" meistens viel amüsanter, als es in Wirklichkeit ist. Die Verbrecher im Film oder im Roman sind mit einem Schimmer von Romantik umgeben, sie gehen nachts vermummt auf Raub aus, sie hocken in Kaschemmen, die einen malerischen Anstrich haben. Solche Kaschemmen, wie sie im Aufnahmeatelier aufgebaut werden, gibt es in Wirklichkeit gar nicht.

Die Lokale, in denen Verbrecher verkehren, unterscheiden sich im Aeußeren absolut nicht von einer Stehbierhalle. Und die Herren Verbrecher gehen tadellos in „Schale" (Kleidung), sie pfeifen auf das Knüpftuch und die Ballonmütze. Ach, und sie haben so gar nichts von Romantik an sich, die Geldschrankknacker, Hochstapler und Taschendiebe. Eine verhältnismäßig kleine Schar ist es, die den gewaltigen Apparat unserer Kriminalpolizei in Bewegung hält. Eine verhältnismäßig kleine Schar ist es, die, sobald sie ihre Strafe abgesessen hat, sofort wieder zu ihrem Werkzeug greift und Geldschränke knackt, Taschendiebstähle ausführt, erpreßt, betrügt oder gar mordet. Die Strafe schreckt den Berufsverbrecher nicht ab. Mag man ihn fünf oder zehn Jahre einsperren, er wird sich in sein Schicksal fügen wie ein Soldat, der in der Schlacht gefangengenommen wurde.

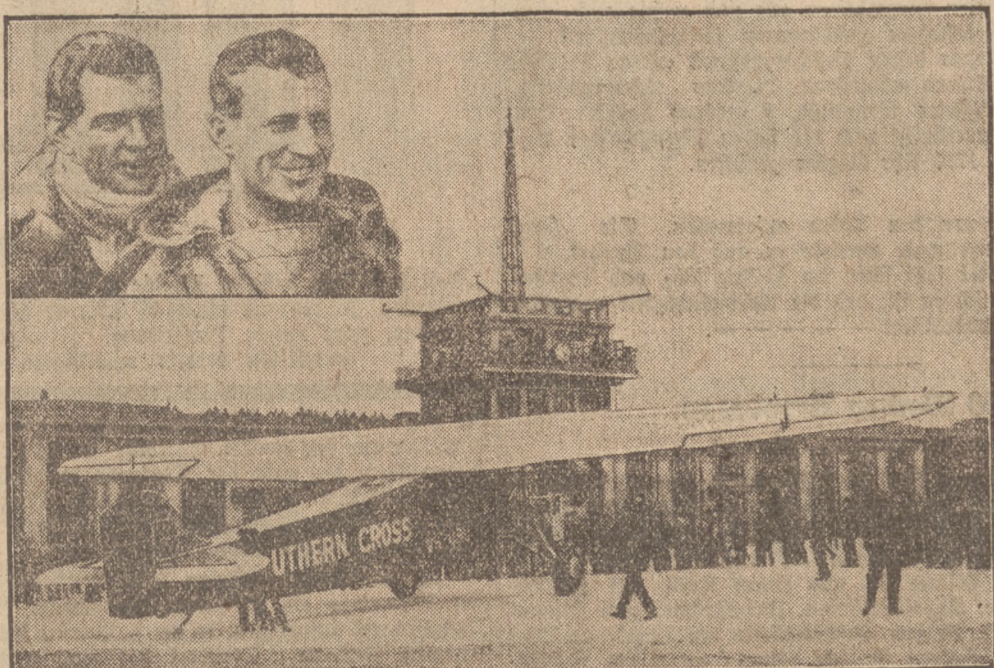
Der bekannte Kriminalist Robert Heindl findet beim Berufsverbrecher drei charakteristische Merkmale vertreten. Das Motiv der Tat ist Gewinnsucht. Das zweite Charakteristikum ist die rasche Aufeinanderfolge der Straftaten. Das dritte besteht in der Anwendung einer ganz bestimmten Arbeitsmethode. „Nichts kann den Berufsverbrecher hindern, immer wieder dasselbe Spiel zu spielen. Und wenn er auch weiß, daß es sein Verderben bedeutet, er kehrt wie unter hypnotischem Zwang stets zu seinem Spezialtrick zurück. Ein Beispiel: der englische Bankräuber Mahon, der 1908 in der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank zu München eine Gastrolle gab. Er wechselte Geld, griff im „psychologischen Moment" durchs Schalterfenster nach einem Bündel hochwertiger Banknoten und rannte damit davon. Er hatte allerdings den stämmigen Portier nicht in Rechnung gestellt. Dieser sonst etwas phlegmatische Türhüter hielt den Flüchtling am Hauptportal der Bank an. Personalien, letzter Aufenthalt waren zunächst nicht zu ermitteln. Der Engländer verweigerte jede Aussage. Schließlich stieß ich beim Durchsuchen seiner Effekten, die man in einem Hotelzimmer fand, auf ein Reichskursbuch. Es war offenbar viel gebraucht, aber noch tadellos sauber erhalten. Ich stellte nun fest, welche Seiten benutzt waren, indem ich ein von mir schon öfters erprobtes Verfahren anwandte: ich preßte das Buch zusammen und betrachtete dann die Schnittflächen. Die benutzten Seiten hoben sich als dunkle Streifen auf weißem Grunde ab. So konnte ich die Reiseroute des Engländers, die durch Deutschland Oesterreich, Italien und Frankreich führte, in allen Details konstruieren. Allen Polizeibehörden, die auf der Route lagen, wurde der Sachverhalt und das genaue Signalement mitgeteilt und aus den meisten Städten traf die Antwort ein, daß dort genau derselbe Ueberfall sich abgespielt hatte."

Dieses Festhalten an einem einmal erprobten Trick, diese Borniertheit der Verbrecher erleichtert der Kriminalpolizei die Arbeit. Man kann aus der Art, wie ein Geldschrank aufgebrochen, wie ein Raubüberfall oder Diebstahl begangen wurde, sehr oft auf einen bestimmten Verbrecher schließen. Es gibt in Wirklichkeit überhaupt nur sehr wenig Verbrecher großen Formats. Die anderen kommen mit ihrem bißchen Pfiffigkeit durch, weil sie der angreifende Teil sind und weil sie sich ihre Opfer auch in Kreisen suchen, die mit geistigen Gaben nicht allzu reichlich gesegnet sind.

Die Berufsverbrecher bilden einen Staat im Staate. Sie sind ausgezeichnet organisiert. Meist finden sie sich in Vereinen, die einen harmlosen Namen tragen, zusammen. Wer einmal Gelegenheit hatte, einer Geselligkeit oder einer anderen Veranstaltung der Professionellen beizuwohnen, ist zumeist enttäuscht von dieser Art übelster Spießbürgerlichkeit, die sich unter ihnen breit macht. Ich habe einmal erlebt, daß ein mehrfach mit Zuchthaus bestrafter Junge vor einem würdigen Brautpaar die kitschigsten und sentimentalsten Gedichte aufsagte in einer absolut nicht parodierenden Weise. Er tratschte von sonnigem Familienglück, Kindersegen und war von seinen Phrasen derart gerührt, daß ihm die Tränen in den Augen standen. Drei Tage später schlug er einen Familienvater mit einem Eisenstück auf den Kopf.

In diesen Sport- oder Geselligkeitsvereinen werden oftmals sehr hohe Beiträge erhoben. Und das ist ja auch verständlich, wenn man bedenkt, daß die Organisation die Rechtsanwälte bezahlt, flüchtende und im Gefängnis sitzende Mitglieder unterstützt. Und der Berufsverbrecher ist ja überhaupt nicht knauserig. Es kommt ihm gar nicht darauf an, den Erlös einer Beute an einem Abend mit Freunden und Mädchen zu verjuxen. Außerdem muß er stets damit rechnen, gefaßt zu werden; dann will er wenigstens die Genugtuung haben, auf ein paar flott erlebte Wochen zurückzublicken.

Man schätzt die Zahl der Berufsverbrecher auf 8500. Aber nur 10 Proz. davon sind sehr gefährlich. Diese 800 bis 1000 Mann sind es, die in Deutschland „die größten Dinger drehen", diese 1000 Mann halten die Polizei in Atem, pendeln zwischen Gefängnis und Verbrechen hin und her. Bemitleidenswerte, degenerierte Kreaturen.



In 13 Tagen von Australien nach England

flogen die Trans-Pazifik-Flieger Kapitän Kingsford-Smith (rechts) und Charles Ulm. Nachdem sie mit ihrem Flugzeug „Southern Croß" (Kreuz des Südens) am 27. Juni in Sidney gestartet waren, landeten sie am 10. Juli in dem Londoner Flughafen Croydon (im Bilde).

Das Wunder

Von Rudolf Meißner.

Es fing damit an, daß Fritz Schmalstirn auf die Aufführung seiner Oper wartete. Die Oper war so: Im dritten Akt bekommt Kunigunde den ihrigen, im zweiten ficht der ihrige mit den Nebenbuhlern ein Turnier aus, im ersten Akt indes singt der Chor der Jungfrauen, daß Rosen im Klosterhof blühen.

Fritz Schmalstirn konnte Abende lang darüber nachdenken wie triumphierend er nach der Premiere den Prokuristen Oxhorn behandeln würde, mit welch herablassender Gebärde er ihm die Freikarten zur 25. Aufführung in die Hand drücken würde, ja, Fritz Schmalstirn glaubte jetzt schon ganz genau zu wissen, in welcherlei Nuancen Prokurist Oxhorns Gesichtsausdruck gegenüber solcher Situation zerfallen würde.

Vorläufig noch war Oxhorns Gesichtsausdruck erstens herrisch, zweitens schroff, drittens abweisend, viertens schnauzbärtig, fünftens brutal, sechstens tyrannisch, siebentens barsch. Und Schmalstirn mußte vorläufig noch täglich von 9 Uhr bis 17½ Uhr, indem er dem Gesicht zwangsweise schräg gegenüber saß und demütig über Buttermilch-Verbraucher in der Provinz Pommern Kartothek führte, die sieben Eigenschaften klaglos genießen.

*

Eines Tag saß Herr Schmalstirn im D-Zug nach Berlin Als es sich nämlich erwiesen hatte, daß die Musikverleger zu borniert waren, um seine Schöpfung zu begreifen und ihre Zukunftsbedeutung zu erkennen, war Herr Schmalstirn dem Katastrophenfieber erlegen, hatte zaghaft in Oxhorns Gesicht geflüstert: „Suchen Sie sich einen anderen, einen .... einen Unteroffizier, Sie, Sie ...." — zu gewaltigeren Beleidigungen reichte sein Mut nicht hin — und hatte sich sein Restgehalt mitten im Monat auszahlen lassen.

Schmalstirn fand daß es schön sei, im D-Zug zu fahren. Städte verloren ihre Größe, und die Birken am Bahndamm wurden ununterbrochen von der Geschwindigkeit ausradiert. Es gab auch Bergdurchquerungen.

Schmalstirn wartete auf die große Chance. Er hatte in Büchern gelesen, daß die Petroleum- und die Zeitungskönige stets nur mit einem Dollar in der Tasche in New York angekommen seien. Das war ja nur ein Zwanzigstel von dem, was er nach Berlin mitbrachte, nach Berlin, der Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten, der Stadt, die ihre Bewohner über Nacht reich werden läßt, und über Nacht berühmt.

Schmalstirn war seiner großen Chance gewiß. Jedem Menschen ist sie vom Schicksal vorbestimmt. Viele übersehen sie. Schmalstirn forderte sie heraus. Es würde sich drei Wochen lang den Vergnügungen der gigantischen Stadt hingeben und dann, wenn sein Besitz zusammenschrumpft auf drei Taschentücher und eine eiserne Schlipsnadel, dann würde ihm die Chance in die Arme fallen, spontan, wie sie immer die Leichtsinnigen krönt.

Er erwartete sie jubilierend wie eine Braut.

Pennbruder Jack fragte Hern Schmalstirn nachts um drei am Landwehrkanal: Machst du in Schnürsenkeln oder gehst du bloß fechten?"

Ach wie die weißen Lichtgespenster von den Bahnhöfen und von den Hotelstraßen her in die Dunkelheit krochen. Ach, wie die silbrige Romantik des Wassers die Müden, Frierenden, Hungernden lyrisch verspottet.

Herr Schmalstirn sagte zu Pennbruder Jack: „Ich bin ein gebildeter Mensch, Jack. Mir kann deshalb nichts passieren. Ich habe Intelligenz im Kopf. Denn ich habe die Sekundareife. Paß auf, Jack, eine große Idee ist in ihrer Verwirklichung. In der Zeitung steht es heute gedruckt: Nachhilfeunterricht erteilt Fritz Schmalstirn. — Ich erwarte jeden Tag die Offerten, Jack. Meine Uhr habe ich für das Inserat opfern müssen. Uebermorgen kaufe ich mir eine neue. Du sollst auch eine Uhr haben, eine mit Leuchtzifferblatt. Dann gehen wir auch jeden Tag essen, Jack. Erbsensuppe mit Speck. Oder Lungenhaschee. Donnerwetter."

Jack setzte sich in den Schatten. Er wartet auf die Löffelerbsen und auf das Leuchtzifferblatt.

Herr Schmalstirn staunt, daß er eine neue Sprache mit den Pennbrüdern spricht und sich mit ihnen duzt. Man schafft sich eben während des Wartens allerlei Zeitvertreib.

*

Der 34jährige Adressenschreiber Fritz Schmalstirn war immer noch unbeweibt. Es lag jedoch kein Grund vor, deswegen nervös zu werden und die Frauensuche zu überstürzen. Es soll schon vorgekommen sein, daß bedeutende Männer als Sechzigjährige geheiratet haben, und es sollen die treuesten, jüngsten, schönsten Damen gewesen sein, die sich ihnen vermählten.

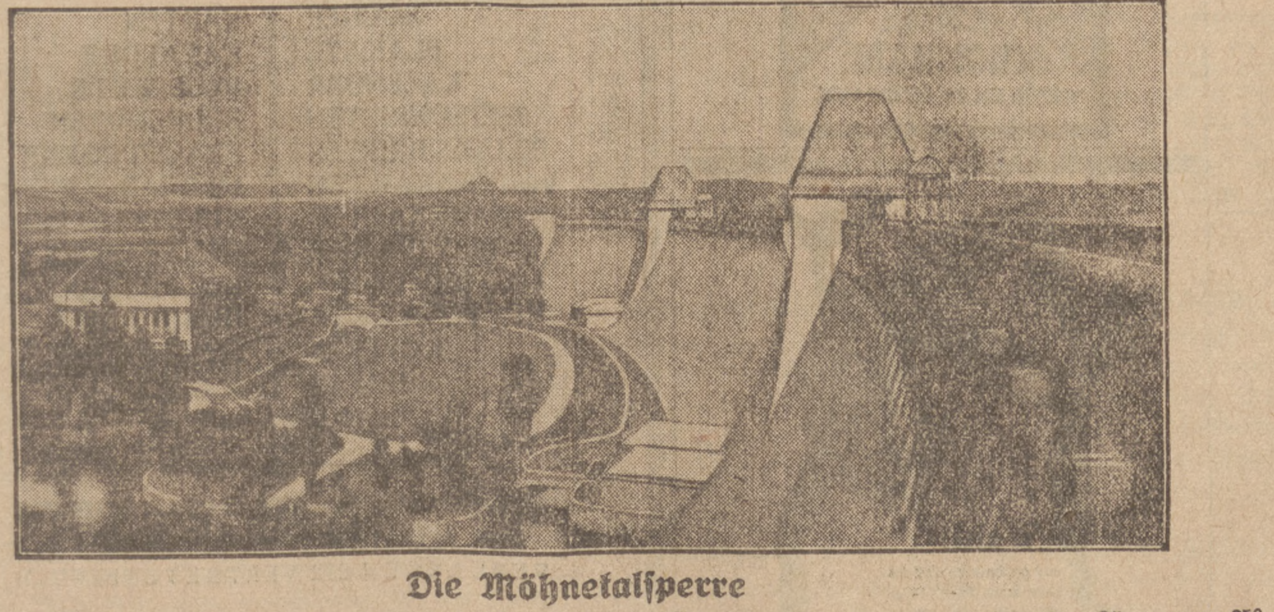
Einmal im Monat schritt Schmalstirn vor dem Lichtspielpalast Parade. Er schwang das Malagarohr und im Sommer trug er den Strohhut in der Hand. Es lag aber nicht an ihm daß die Frauen, die zur Vorstellung eilten, ihn nicht bemerkten Es lag am Tempo der Zeit. Es lag an der Zerstreutheit und Dummheit der Frauen. Würde er denn eine zerstreute, unaufmerksame überhaupt nehmen wollen? Nein. Er würde warten, bis die eine käme, die Gott für ihn ausgesucht, die irgenwo in der Ferne ebenso auf ihn wartete, wie er auf sie. An irgendeiner Stelle würden sich die Fäden begegnen. Sie würden sich ein kleines Haus bauen, sich in der Vorstadt ansiedeln. Ihre Kinder würden sie in die Universität schicken. Und jedes Jahr im Frühling würden sie zum Lido fahren. Er hatte die Hotelprospekte schon im Nachttischschub. Zur Kirche Santa Maria della Salute schaukelt man in der Gondel. Draußen auf dem Meere verwehen die Gesänge und das Mandolinenspiel in kostbare Weiten. — —

*

„Das Glück verläßt den Menschen nie, wenn er daran glaubt," sagte der alte Herr Schmalstirn. Und er erzählte von seinem glänzenden Engagement. „Ich habe eine Kartothek zu führen, die die Verbraucher von Magermilch in der Provinz Sachsen organisiert. Das ist interessant und abwechslungsreich. Allerdings ist das Gehalt nicht hoch. Darf man deshalb gleich unzufrieden sein? Vielleicht heiratet man einmal eine reiche Frau. Man kann ja nicht wissen. Man muß eben abwarten."

Herr Schmalstirn hatte längst weiße Haare. Aber er färbte sie sich manchmal. Das war jetzt seine einzige Aktivität.

„Das Wunder kommt ganz von selbst," sagte er, „es ist immer erschienen, wenn ich es gebraucht habe. Sonst wäre ich doch heute tot, nicht wahr? Oder nicht? In meinem Horoskop steht, daß ich unter demselben Sternbild geboren bin wie Onkel Theodor. Der machte am 21. Juli, um 19½ Uhr, eine große Erfindung. Es war der Augenblick, in dem ein kleiner Komet



Die Möhnetalsperre

unweit der Stadt Soest in Westfalen ist eine der größten Talsperren Europas. Die Sperrmauer hat eine Länge von 650 Metern, eine Höhe von 40,3 Metern, eine Sohlenbreite von 34,2 Metern und eine Kronenbreite von 6,25 Metern. Das Fassungsvermögen der Sperre, die der Wasserregulierung der unteren Ruhr dient, beträgt 135 Millionen Kubikmeter der Wasserdurchlaß bei höchster Leistung 292 Kubikmeter in der Sekunde. Vorbildlich ist die außerordentlich geschickte Einfügung des gigantischen Bauwerks in das schöne Landschaftsbild. Auch das am Fuße der Sperrmauer liegende Elektrizitätswerk macht den Eindruck eines schönen Schlosses.

die Erdenbahn berührte. In zwei Jahren, am 26. September, um 16,04 Uhr, wird wiederum ein Komet am Horizont sichtbar sein. Wenn ich in Betracht ziehe, daß ich unter demselben Sternbild geboren bin, wie Onkel Theodor... Ich habe jedoch beschlossen, passiv zu bleiben, bis die große Idee kommt und Besitz von mir ergreift. Bis sie mich in die Knie zwingt vor ihrer Herrlichkeit."

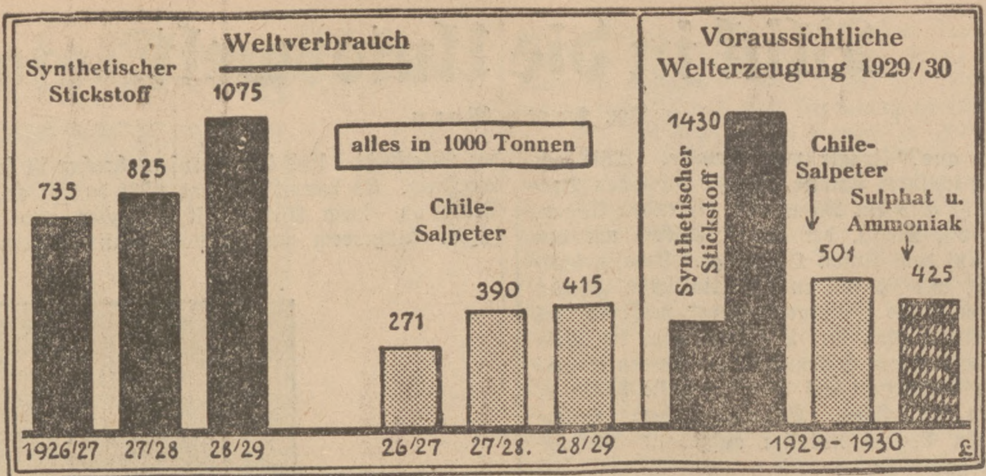
In dem Horoskop steht auch geschrieben von der Erniedrigung der Feinde. Damit war natürlich der neue Bureauvorsteher gemeint, der seine unverfrorene Sicherheit verlieren würde, angesichts der großen Erfindung. Schmalstirn malte sich die Situation in vielen Einzelheiten aus und wußte auch schon genau des Bureauvorstehers geschlagenen Gesichtsausdruck.

Vorläufig noch war dessen Gesichtsausdruck erstens herrisch, zweitens schroff, drittens abweisend, viertens schnauzbärtig, fünftens brutal, sechstens tyrannisch, siebentens barsch. Und Schmalstirn mußte vorläufig noch die sieben Eigenschaften täglich von 9 Uhr bis 17½ Uhr klaglos genießen.

•

Apostel können von den Toten auferwecken. Als Herr Schmalstirn eingesargt war, wartete er auf den Apostel.

Wenn der Apostel jetzt schon im D-Zug säße und darüber nachdächte, wie komisch es ist, daß die Geschwindigkeit ununterbrochen die Birken ausradiert — — — — —.



Stickstofferzeugung und -Verbrauch

Seit 3 Jahren befindet sich die Stickstoffproduktion der Welt in einem dauernden Aufstieg. Auch der Verbrauch ist in den letzten 3 Jahren um etwa 45 Prozent gestiegen. Welche Mengen künstlichen und natürlichen Stickstoffs, jährlich verbraucht werden, zeigt unsere Darstellung. Infolge der vor kurzem erfolgten Verständigung in der Welt-Stickstoff-Industrie und der daraufhin bereits verbilligten Stickstoffpreise dürfte der Verbrauch noch eine weitere Steigerung erfahren.

1000 Wochen Broadway

Von Dorothea Ziegel.

Innerhalb der letzten hundert Jahre wurde aus einem selten betretenen Rinderpfad die größte Straße der Welt. Ihre interessante Entwicklungsstufe aber liegt wohl innerhalb der letzten zwanzig Jahre, zwischen Hochrad und Transatlantikflug.

Im Jahre 1908 bildete sich aus einem Kreise der größten Neuyorker Kaufleute, Repräsentanten, Unternehmer und Finanziers eine Gesellschaft, die das Geschäftsleben am Broadway steigern wollte. Diese Herren standen damals an einem schönen Aprilmorgen am Fenster eines kleinen Hotelzimmers und sahen in eine Straße hinunter, die noch nichts von Wolkenkratzern wußte. Doch hatten alle, die diese erwachende Herzkammer der Welt sahen, eine Vision aus ihrer Jugend, da Grund und Boden hier noch Spiel- und Sportplätze der obersten Vierhundert gewesen. Weshalb sollte hier nicht der Pulsschlag der Welt klopfen, wenn man erst Handel und Industrie von einer gefahrverheißenden Dezentralisation zu retten vermochte?

Im Jahre 1824 wollte ein Grundeigentümer seinen Boden loswerden. Einem Kaufmann bot er ihn für 3000 Fünf-Zent-Zigarren an. Der akzeptierte aber nicht, da er „seine Zigarren auch überall gegen Kassa verkaufen könne . . ." Der Grund kostet jetzt schon 10 Millionen Dollar. 1927 brachte ein 40 Fuß breites Gebäude eine Jahresrente von 187 500 Dollar. Ein Tee-raum am Broadway kostet täglich 137 Dollar Miete. Die Broadway-Gesellschaft projektierte allein in den letzten fünf Jahren je 80 Millionen Dollar für Bauten und besitzt ein Siebentel des Gesamthausbesitzes von Neuyork. An den günstigsten Plätzen valutiert bei ihnen ein Quadratfuß mit 370 Dollar.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wuchs eine junge Industrie expansiv empor. Konfektionshäuser und als Trabanten Süßwarengeschäfte für die Arbeiter verdrängten die wirklichen Bewohner der 5. Avenue. Die Gebäude wurden durch Reklame entstellt, die Nacht- und Sonntagsarbeit der Maschinen machte das Wohnen in dem Distrikt zu einer Pein, und erst eine furchtbare Feuerkatastrophe setzte dem Treiben ein Ende.

Von da an begann man, die viel zu schmale Straße zu erweitern. Die Hansa-Cabs und andere Wagen konnten nur mühselig Schritt um Schritt vorwärts kommen. Mit Einwilligung der Stadt fielen Reihen von „kunstvollen" Fronten aus den Gründerjahren. Die 5. Avenue war jetzt 55 Fuß breit und diente nun in sachlichem, neuem Gewande einem bereits geregelten Verkehr. Unbewußt hatte man hier die erste und zweckmäßigste Autostraße geschaffen.

Eine Bewegung unter dem Motto: „Rettet Neuyork" dämmte den großen Strom ein, der den Broadway zu überfluten drohte. Man teilte die Stadt in Zonen ein, in Viertel, deren Note vorgezeichnet war, und dieses System haben später 553 Städte und Dörfer in den Staaten nachgeahmt. Neuyork hatte eine City.

Eine besondere Broadway-Polizei, die sich aus einer Privatwachgesellschaft bildete, ist Tag und Nacht auf dem Posten. Denn da gibt es Bettler, Hausierer, Wagenhändler, Vagabunden und Anreißer aus der dunklen Bowery. Es gibt keinen Umbau, keine Renovation, die nicht der Kontrolle dieser Beamten unterliegt. Abbrucharbeiten werden mit derselben Sorgfalt registriert wie etwa offene Auspuffklappen, schmutzige Fenster in der Front, unhygienische Anlagen oder störender Lärm.

Die 5. Avenue gestattet keine Leuchtreklame! Mögen sonst am Broadway die kochenden, brodelnden, bunten Lichter den Nachthimmel anspringen, in der 5. Avenue bedient man sich einer dezenten Reklame. Trotzdem hat man auch hier Außenseiter gehabt, die ihre Fenster mit lebendigen Leuchtfiguren ausstatteten. Aber das ungeschriebene Gesetz des Distrikts hat ihnen bald das Bleiben verleidet.

So hat die Straße ihr ehernes Gesicht, das man in der ganzen Welt kennt. Eine Stadt, die ihre Kirchen und Paläste der Spitzhacke opfert, um aus Betonflächen und Asphaltkanälen ein Gebilde zu schaffen, das sich nun organisch aus sich heraus weiter zu entwickeln vermag, eine solche Stadt wird der alten Welt noch manches Wunder offenbaren.

Im Vagabundenzug

Heinrich Kemmer.

Wie man für billiges Geld nach dem kanadischen Westen kommt (die Ueberlandreise ist nicht wohlfeiler als die Amerikafahrt), sagte mir der Wirt von der unsichtbaren Bar in Montreal.

Jeden Herbst, zurzeit, wenn in den Weizendistrikten des Westens die Ernte eingeholt werden muß, geht ein Arbeiterzug nach der Prärie; mit dem sollte ich fahren und mit dem fuhr ich auch. Der Zug war billig und direkt — man kann nicht anders sagen. Wir fuhren Tag und Nacht, große Ortschaften, ja sogar die Hauptstädte ignorierend, und hielten nur selten einmal an einer einsamen Pumpe oder einem versteckten Kohlenlager. Erst am zweiten Tage wurde in einem kleinen Nest gestoppt, welches, indessen die Lokomotive sich restaurierte, meine Reisegefährten alsbald überfluteten, um ihre Vorräte (Kaugummi, Tabak und Schnaps) zu ergänzen. Was sahen wir? Die Rolläden waren herabgelassen und die Türen verschlossen. Die Bewohner hatten Angst gekriegt vor den Passagieren des Extrazuges. Die Reisenden waren nicht so sehr das, was man sich unter Landarbeiter vorstellt, als vielmehr jenes andere, das auf der Landstraße angehalten und nach dem Paß gefragt wird. Ein lustiges Gesindel. Gesprochen wurde wenig im Zug und wenn, so ging nach Rowdysitte jedem Substantivum ein Fluchwort voran, um ihm Kraft und Nachdruck zu verleihen. Der Hauptzeitvertreib war Tabak- und Gummikauen, und die größte Befriedigung gewährte offenbar das dadurch hervorgerufene häufige Ausspucken, das nichts mit dem gewöhnlichen Ausspeien zu tun hat, sondern ein virtuos ausgebildetes, treffsicheres Rekorddistanzen anstrebendes Kunstspucken ist. Ein entlegener Punkt des Abteils, oder des Perrons, wenn wir hielten, wurde als Ziel visiert und sogleich von einem formidablen und unfehlbaren Schrapnell getroffen, so daß man wie in einem Kreuzfeuer auf- und abging, wollte man einmal die Beine strecken.

Nach drei Tagen und vier Nächten langten wir in Moosejaw an, in der Prärie. Dort wurden nicht die Läden geschlossen; freundliche Blicke grüßten die Vagabunden wie die Soldaten eines siegreichen Heeres: die Weizenarmee. Und wie die Tage verstrichen, sah ich manch einen wieder: über den Zaun mit der Farmerstochter schäkern oder mit dem Zahnstocher im Mund großartig vor einem Restaurant stehen oder mit den Stiefelsohlen gegen die Frontfenster eines Hotels protzig im Streckstuhl sitzen und nach der gähnenden Hauptstraße hinausstarren, wo ab und zu ein berittener Backfisch den Staub aufwirbelte!

Heute aber, wenn ich, der Gentleman-Mitreisende im Vagabundenzug, die Heimstätten dieser Leute abgehen würde, so träfe mich wohl überall derselbe Blick, der da sagt: Hallo, mein Freundchen, ich glaube, der wirkliche Vagabund im Zuge, das warst wohl du!

Was aber die Bar in Montreal betrifft, die ist unsichtbar nur wenn zur Unzeit ein Polizist eintritt: da verschwinden Gläser und Flaschen und all die alkoholischen Herrlichkeiten, wie die Wertpapiere eines Schreibtisches, über den man die Rolläden herunterzieht. Sie ist dicht beim großen Platz, wo man viele Gestalten in den Keller huschen sieht, die nicht wiederkommen.

Versammlungskalender

Verband der Bergbauindustriearbeiter.

Schwientochlowitz. Mitgliederversammlung bei Frommer, Langestraße, am 21. Juli, vormittags 9½ Uhr.

Neudorf. Am 21. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki. Referenten zu allen diesen Versammlungen werden herausgeschickt.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 17. d. Mts., abends 6 Uhr, im „Zentralhotel" Allgemeine Holzarbeiterversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Ortsausschußsitzung.) Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige Ortsausschußsitzung statt.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Dienstag, den 16. Juli findet im Gasthaus Weiß unsere Mitgliederversammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Besprechungen werden die Mitglieder, auch diejenigen, die sehr selten zur Probe kommen, ersucht, pünktlich um 7 Uhr zu erscheinen.